Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis halbmonatlich 1.— M. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertag, mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis: Preis für die 1spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für Stadt und Landkreis Herford 10 Goldpfennig; Reklamen 50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 52 — Herford, Sonnabend, den 1. März 1924 — 42. Jahrgang

Die Enthüllungen des Hitlerprozesses.

Deutschland stand im letzten Herbst unmittelbar vor der Möglichkeit eines furchtbaren allgemeinen Bürgerkrieges, der im Fall des Gelingens unser Land völlig in den Abgrund hätte stürzen müssen. Das ist die schlechthin erschütternde Erkenntnis, die die Aussagen der Novemberputschisten im Münchener Prozeß vermitteln. Man wußte ja schon bisher, daß das Reich damals während der Höchstflut der Inflation, der Auflehnung Bayerns und des separatistischen Hochverrats unmittelbar vor seiner Zerstörung stand. Aber daß die Aufruhrbewegung so weite und maßgebliche Kreise ergriffen hatte, daß man Pläne von so frevelhaft leichtfertiger Vermessenheit auszuführen gedachte, das hat man in diesem Umfang doch nicht geahnt.

Wenn sich auch nur ein Teil von dem, was die Angeklagten übereinstimmend über ihre monatelangen intimen Beziehungen mit Kahr, von Lossow und Seißer aussagen, bestätigt, ist klargestellt: in Bayern spielte auch die Regierung mit dem Gedanken des „Marsches nach Berlin", die Einsetzung Kahrs sollte diesem Plan dienen, die ganze Atmosphäre des Landes stand unter dem Druck der phrasenpatriotischen Verbände (von denen nach der Aussage Dr. Webers nur Oberland sich finanziell selbst unterhielt, die also sonst von unverantwortlichen Geldgebern unterhalten wurden), dahinter stand die mehrfach genannte maßgebende hohe Stelle, d. h. der frühere Kronprinz Ruprecht von Bayern, der mit Dr. Weber schon im Laufe des Septembers über die Einsetzung Kahrs sprach. Man hat sich bisher die Differenz zwischen der Wittelsbachschen und der „völkischen" Richtung in Bayern erheblich stärker vorgestellt. Es mag sein, daß sich das Bild in den kommenden Zeugenaussagen doch wieder verschiebt. Eins ist jedenfalls heute schon klar: Die vom Landtag eingesetzten Regierungsinstanzen in Bayern und ihr Generalstaatskommissar haben, ob nun ehrlich oder nur halbehrlich, den rechtsradikalen Umsturzversuchen in verbrecherischer Schwäche bis an den Rand der Katastrophe nachgegeben. Damit sind auch die in Bayern maßgebenden Parteien aufs schwerste kompromittiert.

Denn was wollten diese Umsturzversuche? Man kann es kaum mit anhören, wenn von diesen Menschen Phrasen gebraucht werden, wie die, daß sie die „großdeutsche Frage" lösen wollten. Als ob die nicht-rechtsradikalen Deutschen ein einiges und starkes Groß-Deutschland nicht wollten! Was wollten sie in concreto? Die Putschisten lehnten den realen Rettungsversuch der Reichsregierung ab. Sie waren, wie Dr. Weber ausdrücklich erklärte, gegen die Währungsstabilisierung durch die Rentenmark, da angeblich damit der letzte Rest des deutschen Vermögens in die Hand des Börsenkapitals käme. Was planten sie anstattdessen? Man wollte zunächst einen Bürgerkrieg führen: „einen Kampf beim Vormarsch in Sachsen und Thüringen" — und Kahr, der legitime Generalstaatskommissar von Bayern, soll nach den Aussagen Dr. Webers und Pöhners diesem das Generalstaatskommissariat von Sachsen und Thüringen angeboten haben — ob auch als „Statthalter Wittelsbachs", ist nicht gesagt. Von der Reichswehr — das zeigt erst den Grad der Gefahr — nahmen die Putschisten an, daß bei ihr „die Möglichkeit eines Sich-Stellens gegen die Person Ludendorffs nicht in Frage komme". Was wäre geschehen, wenn der Putsch geglückt wäre? Diese wahnsinnigen Phantasten dachten daran, „nach der Lösung der inneren Fragen die schwarz-weiß-rote Fahne über den Rhein zu tragen und so auch die äußere Freiheit Deutschlands wiederherzustellen". Tatsächlich wären sie nie an den Rhein gekommen; die unglücklichen Rheinlande wären durch den Putsch schon verloren gegangen; vielleicht hätte man zwecklos einige Regimenter fast unbewaffneter deutscher Jugend vor die Geschütze der wieder geeinigten Welt gejagt! Daß Ludendorff diese irrsinnigen Gedanken gehegt habe, ist unfaßlich.

Nach diesen Enthüllungen ist es heute aus außenpolitischen Gründen nicht mehr zu rechtfertigen, wenn die Oeffentlichkeit weiterhin ausgeschlossen würde. Denn mehr ist kaum noch zu enthüllen. In den innenpolitischen Dingen muß aber vollständige Klärung gefordert werden. Wie kam Bayern in die Periode größter Hemmungslosigkeit gegenüber dem rechtsradikalen Wahnsinn hinein? Der Kapp-Kahr-Putsch vom März 1920, der Kampf mit dem Reich im Sommer 1922 (bei dem Pöhner aktiv beteiligt war, während dem er nach seinem eigenen Eingeständnis fortdauernd „das Geschäft des Hochverrats" betrieb), deren Hintergrundvorgänge man nun aber — auch im Prozeß — gern verhüllen möchte, sind die Stufen. Völlige Klarheit muß verlangt werden, wenn in Deutschland noch Recht Recht bleiben soll. Sie muß aber auch deshalb verlangt werden, damit das deutsche Volk die beiden Wege sieht, die man ihm bietet: den wahnsinnigen rechtsradikalen des inneren Kriegs und unmöglichen äußeren Kriegsversuchs und den des zäh arbeitenden Wiederaufstiegs.

Kriebel und Ludendorff.

München, 29. Febr. In der heutigen Verhandlung schildert der Angeklagte Kriebel in der Fortsetzung seiner öffentlichen Vernehmung seine organisatorischen Vollmachten als militärischer Führer des Kampfbundes. Der politische Führer (Hitler) gab die Weisungen, und er hatte die militärische Ausführung zu besorgen, weil die Organisation auf Gehorsam aufgebaut war. Kriebel schildert dann kurz die vielen Putschkonferenzen mit Kahr im Oktober v. J.

Am 5. November wurde Kriebel vom Kommerzienrat Zenz zu einer Versammlung am Abend geladen. Es waren Vertreter aller Erwerbsschichten und der „nationalen Verbände" anwesend. Die Versammlung war auf Wunsch Kahrs einberufen. Es wurde dort die große Rede Kahrs am 8. November im Bürgerbräukeller vorangekündigt und mitgeteilt, daß sie mit einer großen Ovation für Kahr enden sollte, worauf 5 Freibier von gütigen Spendern geben sollte.

Kriebel wurde dann zu der Zusammenkunft bei Kahr am 6. Nov. durch Seißer persönlich geladen. Es waren anwesend: Kahr, Lossow, Perchem usw., ferner die vielen Vertreter der Pittinger-Verbände, sowie persönlich geladene militärische Vertreter der Kampfverbände, darunter Kautter, Weber, Kriebel usw.

Kahr erklärte, daß er die Berliner Regierung Stresemanns „nicht als national betrachte" und weiter energisch bekämpfen wolle, wenn es nicht auf normalem Wege gehe, so auf anormalem Wege. Die Hauptsache sei die Bereitstellung der militärischen Machtmittel. Es müsse aber nicht nur die Reichsregierung, sondern auch die preußische Regierung erneuert werden und er erwarte noch Bescheid aus dem Norden. Er fordere Disziplin. Er allein werde das Zeichen geben, wann es losgehen solle. Er warne besonders die Nationalsozialisten, Viking-Ehrhardt und Kriegsflagge, nicht vorher loszuschlagen.

Lossow stimmte Kahr völlig zu. Er wolle an einer siegreichen gesicherten Aktion jederzeit teilnehmen, aber „nicht an einem zweiten Kapp-Putsch". Oberst v. Seißer gab nun die kurze Erklärung ab, die Polizei stehe treu hinter Kahr und werde alle Befehle ausführen.

Kriebel suchte dann mit Lossow eine aufklärende Unterredung. Er schilderte ihm die fürchterliche Papiermarknot, die Verzweiflungsszenen der Frauen auf den Märkten. Es müsse nun etwas geschehen. Die Leute der Kampfverbände könnten angesichts dieser Not nicht länger hingehalten werden. Es müsse „endlich etwas geschehen", es müsse endlich marschiert werden. **Lossow rief: „Ich will ja marschieren, ich will ja, aber erst, wenn ich 51 Prozent Erfolgsgarantie habe!"**

Die weiteren Ereignisse am 8. November abends im Bürgerbräukeller, die durch das von Kriebel herumtelephonierte Stichwort „Glücklich entbunden" ausgelöst wurden, schildert Kriebel ohne neue Einzelheiten.

Kriebel, der ein Jahr persönlich unter Ludendorff gedient hat, legt sich hier mächtig für Ludendorff ins Zeug. In seinem Eifer verrät er, was der eigentliche Grund des großen Zornes der Ludendorff-Partei gegen Kahr und Lossow ist: sie nehmen es Kahr und Lossow nicht einmal so sehr übel, daß diese sich die Sache anders überlegten und ein Unternehmen, das sie für unsicher hielten, wieder im Stich ließen. Aber sie verübelten es ihnen aufs äußerste, daß sie von ihrem Meinungswechsel Ludendorff nicht verständigt haben, damit es auch Ludendorff möglich war, sich rechtzeitig vom Unternehmen zurückzuziehen. So sei durch diesen unglaublichen Vorbruch

Ludendorff „allein unter die Räuber gefallen",

wie sich Kriebel ausdrückt, und was immer das Schicksal der Angeklagten sein werde: General Ludendorff stehe viel zu hoch über diesem Sumpf, und es könne ihm kein Stein aus der Krone fallen.

Schließlich wurde es mit Fragen, Gegenfragen, Erklärungen und Anträgen 1 Uhr, und der Vorsitzende hebt die Sitzung auf.

Das Neueste vom Tage

Neben dem Reichsfinanzminister, der die Notverordnungen vom Standpunkte des verantwortlichen Leiters der Reichsfinanzen aus verteidigte, beendete gestern im Reichstag die erste Rednergarnitur ihre Darlegungen. Da noch zweite und dritte Reihe sprechen sollen, wird sich die Debatte bis Mitte März ausdehnen.

Ueber den Termin der Reichstagsauflösung und der Neuwahlen ist noch nichts vereinbart worden. Man nimmt an, daß während der langen Aussprache über die Notverordnungen sich ein Kompromiß finden lassen wird.

Die Spitzenorganisationen der Beamtenschaft haben an die Parteien des Reichstages eine Eingabe gerichtet, in der die Abänderung der Personalabbau-Verordnung verlangt wird.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab gestern in der Sitzung des Reichshaushaltsausschusses des Reichstages einige vertrauliche Auskünfte. Daraufhin wurde dem Reichsfinanzminister eine Kreditermächtigung über 600 Millionen Goldmark erteilt zur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel der Reichskasse.

Die preußische Staatsregierung hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf zur Begutachtung überwiesen, der die Herabsetzung der Abgeordnetenmandate des Landtages von 421 auf 210 Sitze vorsieht.

Um die dritte Steuernotverordnung fand gestern in Berlin eine Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister statt.

In Regierungskreisen besteht die Absicht, den Mittellandkanal in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, um seine Fortführung zu gewährleisten.

In einem Aufruf an die Bevölkerung teilt die sächsische Regierung mit, daß sie die Verfügungsgewalt über das Polizeiwesen im Lande wieder in der Hand habe.

Für die Uebernahme der belgischen Kabinettsbildung kommt dem Anschein nach nur die katholisch-liberale Koalition in Frage, da ja die Sozialdemokratie als stärkste Oppositionspartei abgelehnt hat.

Das englische Oberhaus genehmigte in zweiter Lesung die Ratifizierung des Lausanner Friedensvertrages mit der Türkei.

Bei Beginn der heutigen Nachmittagssitzung wird

General Ludendorff

zur Vernehmung aufgerufen. Er gibt ein Bild seines bisherigen Lebens, welches voll Arbeit für Volk und Vaterland gewesen sei. Auf die Bitte des Vorsitzenden, sich über seine politische Einstellung zu äußern, sagte der General, daß er die Inpflichtnahme der bayerischen Reichswehr durch den bayerischen Staat als Meuterei und Verfassungsbruch ansehe, wenn er auch die Weimarer Verfassung nicht verteidigen wolle. Ich sah darin eine Lähmung und Schwächung des Reiches. Die Inkraftsetzung von Bestrebungen, die ich hier seit langem beobachtete, fährt Ludendorff fort, haben mich mit großer Sorge erfüllt. Mein Herz schlägt voll großer Sehnsucht in Liebe zum Volk und zu seiner Freiheit.

Der General geißelte dann die Ausführungen Scheidemanns in einer Rede in Paris vor dem Kriege und bekennt sich als Gegner der Marxschen Ideenwelt und damit auch

als Gegner der Juden,

die er im Weltkrieg zur Genüge kennen gelernt habe. Die jüdische Rasse, sagte er, ist unserer Rasse entgegengesetzt und darum bin ich gegen ihren Einfluß in unserem Vaterland ebenso wie gegen den der Engländer und Franzosen. Der ultramontanen Frage sich zuwendend, erklärte der General: Ich achte die Segnungen der katholischen Kirche genau so hoch wie die der protestantischen. Ich habe aber in Posen, Thorn und Straßburg gesehen, wie durch die Zentrumspolitik das Deutschwerden jener Länder erschwert wurde. Durch die Zentrumspolitik ist Oberschlesien polnisch geworden. Ich will hier nur zeigen, wie ich zu den Anschauungen kam, die mich veranlaßten, in das Unternehmen am 21. 10. einzutreten. Er erklärt weiter, er sei im August 1920 nicht aus politischen, sondern aus privaten Gründen nach Bayern gekommen, wo er dann auch in Beziehungen zu Kahr trat. Der General erwähnt dann die Verbindung Kahrs mit Justizrat Klaß, dem Führer des alldeutschen Verbandes, der bereit gewesen sei, den Wünschen Kahrs auf Lostrennung des Verhältnisses Bayerns vom Reich mit zu unterstützen. Er habe darin eine große Gefahr für das deutsche Reich und das deutsche Volk gesehen. Er habe gesehen, daß hier von gewissen Kreisen der bayerischen Volkspartei eine Politik betrieben wurde, die absolut Deutschland abträglich sei.

Ueber den

Putsch am 8. November

sagt Ludendorff aus, am 7. Nov. abends gegen ½9 Uhr sei er zu Hause angerufen worden, im Bürgerbräukeller sei seine Anwesenheit dringend erwünscht. Auf seine Frage was los sei, habe er die Antwort erhalten, das würde ihm mitgeteilt werden. Darauf kam Scheibner und meldete kurz den Vorfall. Im Bürgerbräu habe er zu Lossow gesagt, die Sache sei im Rollen und müsse jetzt vorwärts gebracht werden. Kahr meinte demgegenüber, er könne sich nicht anschließen. Später habe er sich aber auf inständiges Bitten entschlossen. In seiner Anwesenheit sei kein Zwang auf die Herren ausgeübt worden. Ganz besonders betonte er, daß die drei Herren, nachdem sie nun einmal ihr Wort gebrochen hätten, ihm dieses Wort nie aufgekündigt hätten. Sie hätten unehrenhaft gehandelt und ihren Handschlag Lügen gestraft. Schließlich schilderte Ludendorff den Zusammenstoß an der Feldherrnhalle und behauptete, daß auf der Feldherrnhalle plötzlich Landespolizisten erschienen seien. Das ganze

sei ein Mordanfall

gewesen. Der Eindruck sei menschlich und militärisch schmählich gewesen. Ludendorff schloß seine dreieinhalbstündigen Ausführungen mit folgender Feststellung:

Ich war gezwungen, die völkische Bewegung aus Treubruch, Verrat und Mordanschlag zu retten. Durch Märtyrerblut gestärkt erhält sie neue Kraft. Das ist das von ihren Feinden nicht gewollte Ergebnis des 8. und 9. November. Wir wollen nicht einen Rheinbund von Frankreichs Gnaden, nicht einen Staat unter dem Einfluß marxistischer, jüdischer oder ultramontaner Gewalten, sondern ein Deutschland, das nur den Deutschen gehört. Die Hoffnungen wurden zunichte durch Treubruch von Offizieren des alten Heeres. Die Vernichtung der völkischen Bewegung war auch der Preis der Aussöhnung zwischen Lossow und Seeckt, zwischen München und Berlin. Möge die völkische Bewegung durch das Märtyrerblut vom 9. November so stark werden, daß sie das deutsche Volk fest zusammenschmiedet, auf daß ein Reich entsteht, gefeit vor den Gefahren überspannten Föderalismus oder der Separation.

Nach Erledigung weiterer Fragen wurde schließlich die Sitzung geschlossen und auf Sonnabend vormittag vertagt.

Seeckts Dank an die Reichswehr.

wtb. **Berlin,** 29. Febr. Der Chef der Heeresleitung, General der Inf. v. Seeckt, erläßt folgenden Befehl an die Reichswehr:

„Bei Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes allen Angehörigen der Reichswehr Dank und Anerkennung für ihre pflichttreue, sachkundige und unermüdliche Tätigkeit auszusprechen, ist mir lebhaftes Bedürfnis.

Wenn das Deutsche Reich diesen Winter überstanden hat, ohne auseinanderzufallen, ohne sich im Bürgerkrieg zu verbluten und ohne in wirtschaftliches und soziales Elend zu versinken, so verdankt es das dem selbstlosen Wirken seiner Wehrmacht.

Die Wiederherstellung der Reichsautorität ist in einem Umfange geglückt, wie es noch im Herbst vorigen Jahres für unmöglich gehalten wurde und unser Wirtschaftsleben hat sich allen schlimmen Voraussagungen entgegen und in der durch die Reichswehr von Hindenburg von Disziplin durchgeführt. Althaus. Sorge

standes nicht stumpf werden zu lassen, haben mich veranlaßt, die Aufhebung des Ausnahmezustandes zu beantragen. Ich bin mir nicht im unklaren darüber, daß die staatliche und wirtschaftliche Sanierung Deutschlands erst angebahnt ist und noch viel, sehr viel bis zu einer wesentlichen Gesundung zu tun bleibt. Ich bin aber der Ansicht, daß die Reichswehr dabei keine Alltagsarbeit leisten soll, sondern für außerordentliche Aufgaben ihre Aktionsfähigkeit erhalten bleiben muß.

Deshalb wird der Reichswehr das jetzige Herausnehmen aus der Politik und die ausschließliche Beschäftigung mit militärischen Aufgaben in der nächsten Zeit besonders gut tun. Ich bitte die Herren Kommandeure, in diesem Sinne an der Festigung der Truppe zu arbeiten, damit die Reichswehr das überparteiliche, nur dem Vaterland dienende scharfe Instrument bleibt als das sie sich in den letzten Monaten glänzend bewährt hat. gez. v. Seeckt."

Reichstagskandidaturen

Berlin, 29. Febr. In dem Wahlkreis Weser-Ems haben die Deutschnationalen den Enkel des Fürsten Bismarck, Fürst Otto Bismarck, als Spitzenkandidat für die Reichstagswahlen aufgestellt. Fürst Otto Bismarck steht im 27. Lebensjahr und war während des Krieges Leutnant im Garde du Corps-Regiment, dann aber im Auswärtigen Amt beschäftigt. Seine Kandidatur richtet sich offenbar gegen den deutsch-völkischen Abgeordneten Henning, der vor vier Jahren als deutschnationaler Kandidat in dem Wahlkreis gewählt worden war. Mit der Kandidatur des Enkels des ersten Reichskanzlers hofft man dem völkischen Kandidaten Stimmen abzujagen. Für die Demokraten kandidiert in dem Wahlkreis Dr. Koch, für die Deutsche Volkspartei der bisherige Abgeordnete Dr. Gildemeister.

Landwirtschaftliche Forderungen.

Breslau, 28. Febr. Die Vertreterversammlung des Reichslandbundes faßte während der Breslauer Tagung einige allgemeine wichtige Entschließungen. In wirtschaftlicher Beziehung wird Stellung genommen gegen die untragbare Steuerbelastung für die Landwirtschaft und erklärt, daß nur durch Eingriffe in die Substanz und Kreditaufnahme die steuerlichen Verpflichtungen erfüllt werden könnten, bis auch hier die Unmöglichkeit der Leistung Stillstand gebiete.

Die Regierung wird weiter aufgefordert, zur Behebung der Kreditnot der Landwirtschaft einen besonderen, ihrer Eigenart angepaßten langfristigen Kredit zu mäßigen Zinsen zu gewähren. Der Kredit, wie er bisher aus den Mitteln der Rentenbank nach Art des Handels- und Gewerbekredits zugewiesen ist, genügt diesen Anforderungen nicht. Nicht die Landwirtschaft könne sich der Kreditquelle, sondern die Kreditquelle müsse sich der Landwirtschaft anpassen.

Weiter wird über die ungerechte Behandlung der Landwirtschaft im Vergleich mit anderen Produktionszweigen im Außenhandel geklagt. Entweder müsse für alle Produkte Zollfreiheit eingeführt werden und jedes Ausfuhr- und Einfuhrverbot wegfallen, oder es müsse mit einem grundsätzlichen Schutz der nationalen Arbeit auch der landwirtschaftlichen Produktion ein voller, gleicher Schutz gewährt werden. Um die Wertbeständigkeit des Geldes zu sichern, wird durch immerhin recht primitive Mittel von der Regierung unter allen Umständen die Einstellung aller Zahlungen an den „Feindbund" gefordert. Von politischer Bedeutung ist die zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung allein durch die Einführung des Ausnahmezustandes ermöglicht worden sei. Deshalb wird dessen Aufhebung bedauert und dringend die Aufrechterhaltung der Schutzmaßnahmen gefordert.

In der öffentlichen Landbundkundgebung sprach der Vorsitzende Abg. Hepp über die Aufgabe des Landbundes und beschäftigte sich vor allem mit der ihm zugedachten politischen Rolle. Das Landvolk müsse die Kerntruppe sein, wenn es gilt, die Rechte des Volkes zu wahren, die Freiheit wieder zu erringen und das Vaterland wieder aufzubauen.

Die Arbeit des Landbundes müsse neben seinen wirtschaftlichen Aufgaben auch gerichtet sein auf die Umgestaltung des Staates. Das deutsche Landvolk werde keinen Augenblick im Zweifel sein, ob es sich auf Seite eines Bismarck oder eines Preuß zu stellen habe. (!) Neben dem politischen Parlament sei ein wirtschaftliches Parlament notwendig, aber nicht mit dem Scheindasein des Reichswirtschaftsrats, sondern mit gleichen Rechten. Das Jahr 1924 stehe im Zeichen der Auseinandersetzung mit den Erscheinungen, die sich nach der Revolution in Deutschland herausgebildet haben, im Zeichen des entschiedenen Kampfes gegen Auffassungen, die nicht den Auffassungen des Landvolkes entsprechen. Es habe sich auf der Grundlage des Materialismus nicht nur der Marxismus, sondern auch ein Ueberkapitalismus herausgebildet, der so wie der Marxismus die Masse gegenüber der Persönlichkeit stelle. So spielten die Trusts und Syndikatsbestrebungen die Massen gegen den Einzelbetrieb aus. Es werde das Jahr 1924 ein Jahr des „Kampfes für die Freiheit" sein müssen.

Herford und Minden-Ravensberg

Die Trägheit ist des Menschen Feind
Die seinen Leib erschlafft;
Die Arbeit ist sein bester Freund,
Sie gibt ihm neue Kraft. Peter v. Bohlen.

1. März.

Arbeitsmarkt.

Die in den letzten Wochen festgestellte allmähliche Senkung der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlen für fast alle Industrie- [illegible] in geringerem Umfange [illegible] der Zeit [illegible] Be-

schäftigungsmöglichkeiten haben im Zusammenhange mit der sich langsam erholenden Wirtschaft eine Befestigung des Arbeitsmarktes unverkennbar mit sich gebracht. Mit Ausnahme einzelner Berufsgruppen haben vielfach Wiedereinstellungen stattgefunden, wobei es sich allerdings in erster Linie um die Wiedereinstellung von gelernten oder ungelernten Kräften handelt. Für ungelernte Arbeitskräfte blieb im allgemeinen, von einigen örtlichen Besonderheiten abgesehen, der Arbeitsmarkt nach wie vor wenig aufnahmefähig.

Im Siegerland hat eine Eisensteingrube, die längere Zeit stillag, ihren Betrieb wieder aufgenommen. Die Belegschaft ist hier mit wenigen Ausnahmen wieder voll beschäftigt.

Aus der Metallindustrie wird von verschiedenen Arbeitsnachweisen eine leichte Besserung des Beschäftigungsgrades mitgeteilt.

---

hz. **Unsere Beilagen.** Die heutige Ausgabe unserer Zeitung erscheint in verstärktem Umfange. Sie enthält den „Herforder Erzähler", unsere wöchentliche Unterhaltungsbeilage, außerdem die Kupfertiefdruckbeilage „Leben im Bild".

hz. **Züge im Schneesturm.** Der Schneesturm von gestern abend hat im Zugverkehr zu empfindlichen Störungen geführt. Schon gestern abend wurden für die einzelnen Züge auf der Reichsbahn Verspätungen von 50 Minuten gemeldet. — Auch die Kleinbahn ist im Schnee stecken geblieben und hat auf den einzelnen Strecken etwa 1½ Stunden Verspätung.

hz. **Neuregelung der Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge.** Mit dem 1. März werden die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge neu geregelt. Sie betragen von heute ab nicht mehr 20 Prozent vom Krankenkassenbeitrag, sondern 3 Prozent vom wirklichen Arbeitsverdienst. Eine amtliche Bekanntmachung darüber in heutiger Ausgabe empfehlen wir zur besonderen Beachtung.

hz. **Aufgehobene Sperre.** Die Sperre in der Altstädter Feldmark, die anläßlich des Auftretens der Schweinepest verhängt war, ist mit dem gestrigen Tage aufgehoben worden.

= **Die Wahlvorschriften für Beisitzer des Gewerbegerichts** werden in einer Bekanntmachung des Gewerbegerichts in heutiger Ausgabe veröffentlicht.

hz. **Neue Beisitzer im Kaufmannsgericht.** Für die Neuwahlen der Beisitzer zum Kaufmannsgericht ist von Arbeitgeber- und von Arbeitnehmerseite nur je ein Wahlvorschlag eingereicht worden. Es sind danach gewählt: Fabrikant Karl Höpker, Fabrikant Heinrich Diekmann, Fritz Neumüller, Handlungsgehilfe Wilhelm Wilmsmeyer, Handlungsgehilfe Karl Heldt und Lagerverwalter August Pörschke.

= **Der Sportschnitt.** Das Schöffengericht zu Gummersbach verhandelte zwei Tage hindurch wegen Preisüberforderung gegen die Friseur-Innung. Bekanntlich gibt es neuerdings einen Haarschnitt, den man „Sportschnitt" nennt. Für diesen Haarschnitt fordern die Friseure 0,80 Goldmark. Dem Gericht wurden Statistiken, Kalkulationen usw. vorgelegt, wonach dieser Haarschnitt mit 0,80 Goldmark nicht zu hoch berechnet sei. Das Gericht erkannte aber auf Wucher, setzte eine Geldstrafe von 100 Goldmark auf die Einziehung des zu viel vereinnahmten Betrages für einen Monat in Höhe von 40 Goldmark, sowie Veröffentlichung des Urteils fest.

hz. **Wohlfahrtsmarken für die deutsche Nothilfe.** Am 25. Februar beginnt die Reichspostverwaltung bei sämtlichen deutschen Postanstalten mit dem Verkauf der neuen Wohlfahrtsbriefmarken zugunsten der deutschen Nothilfe. Die neuen Marken sind in den Werten von 5, 10, 20 und 50 Pfennig hergestellt und werden zum vierfachen Betrage des Nennwertes verkauft. Der Zuschlag wird ohne Abzug an die Reichsgeschäftsstelle für die deutsche Nothilfe für Volksspeisungen und andere Wohlfahrtszwecke in den von der Not besonders betroffenen Landesteilen abgeführt.

hz. **Wie Reinecke Fuchs in Ahmsen zum Haustier wurde.** Es ist zwar eine einfache, aber doch recht interessante Geschichte von dem jungen Fuchs, der in Ahmsen als Haustier, in trauter Gemeinschaft mit Hofhunden und sogar mit Hühnern lebt. Im vorigen Frühjahr fand ein Ahmser in dem Walde hinter seinem Hause vor einem Fuchsbau ein kleines, graues, zappeliges Ding, eine Fuchs-Welpe. Er nahm das possierliche Tierchen mit nach Haus, nährte und pflegte es, bis es ausgewachsen war und als stolzes Jungfräulein an Schönheit und Figur allgemeine Bewunderung erregte. Die Füchsin mußte aber meistens an der Kette liegen. Wenn sie nun so gemächlich vor dem Hundeloche in der Sonne lag, kam ihr Freund, ein kleiner Terrier und spielte mit ihr. Die beiden vertrugen sich sehr gut und schlossen bald einen Bund gegen den großen Hofhund, den sie alle beide wegen seiner dauernden schlechten Laune und seines knurrigen Wesens nicht ausstehen konnten. Der Hofhund war aber auch der einzige, mit dem Fräulein Reinecke nicht in Frieden auskam, sonst vertrug es sich mit jedermann, selbst mit den Hühnern. Eine besondere Begebenheit war es allemal, wenn „Frauchen" auf dem Hof zu tun hatte oder im Stalle, dann durfte Reinecke frei herumlaufen. Er tummelte sich gern mit dem Terrier herum, aber den Hof verließ er nie. Manchmal machte sich der Fuchs auch von seiner Kette selbst los, denn die Schlauheit seines Geschlechtes hatte er doch von seinen Ahnen geerbt, aber auch dann blieb er schön auf dem Hofe und kam sofort, wenn man ihn lockte. Wenn „Mutter" im Ziegenstall saß und melkte, saß Reinecke treuherzig daneben und ließ sich keine Einzelheit des wichtigen Vorganges entgehen, besonders wichtig für ihn, weil er jedesmal seinen Anteil von dem köstlichen Getränk mitbekam. Dieser Tage herrschte aber im Hause große Aufregung, der Fuchs hatte sich losgemacht und war verschwunden. „Mutter" ging, als sie es merkte, in den Wald, um vielleicht den Ausreißer dort wiederzufinden. Und ihre Ahnung hatte sie nicht getrogen, vor dem Fuchsbau draußen spielten der Terrier und Fräulein Fuchs. Als Reinecke seine Herrin kommen sah, verkroch er sich schleunigst in dem finsteren Gange, während der Hund schwanzwedelnd angesprungen kam. Doch als nun die Frau gar freundlich lockte und rief, kam auch Reinecke scheu und langsam wieder heraus aus seinem Bau und schmeichelte sich näher. Mutter nahm ihn unter den Arm, und bald lag er wieder an seiner gewohnten Kette. — Daß ein Fuchs so zahm geworden ist und sogar seine Scheuheit und Raublust ablegt, ist ein Kuriosum und eine Seltenheit. Das schmucke Tier ist übrigens zu verkaufen, da sein Appetit gar gewaltig ist und es allerlei Mengen bedarf, um den hungrigen Gast satt zu bekommen.

ei. **„Fauna", Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.** In der letzten Generalversammlung dieses Vereins wurde zunächst die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Aus der Wahl gingen folgende Herren hervor: Otto Müller, 1. Vorsitzender, Fritz Nause 2. Vorsitzender, Carl Heinz 1. Schriftführer, Angelbeck 2. Schriftführer, Paul Reckendorf Kassierer. Zu Beisitzern wurden die Herren Hartmann, Heidemann und R. Klietsch gewählt. Infolge langjähriger Mitgliedschaft wurden die Herren Friedrich und Heinrich Meyer zu Capellen zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der Jahresbeitrag wurde auf drei Mark festgesetzt. Nach längerer Beratung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, Ende dieses Jahres wieder eine Geflügel-Ausstellung zu veranstalten, die den Ansporn dazu geben soll, die Geflügelzucht, welche in den letzten Jahren infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse sehr zurückgegangen ist, zu heben und zu fördern. Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins finden im Ev. Vereinshaus statt und es wäre wünschenswert, wenn infolge der bevorstehenden Vorbereitungen zur Ausstellung alle Mitglieder Veranlassung nehmen wollten, pünktlich zu diesen Sitzungen zu erscheinen.

= **Stadttheater.** Man schreibt uns: Auf die morgige Aufführung von Strauß' „Zigeunerbaron" (Anfang 7½ Uhr) sei nochmals hingewiesen. — Die Partie der „Saffi" singt Frau Ilona Batori, die der „Czirpa" Fräulein Margarete Schott.

Wetterbericht der Wetterwarte Aachen

Während der verflossenen Berichtsperiode gelang es drei Gliedern einer ozeanischen Cyklonenfamilie, unter Umgehung des bis nach Großbritannien reichenden Ausläufers des Azorenhochs auf dem Wege über Grönland und das Nordmeer zum mitteleuropäischen Kontinent vorzudringen. Die erste und dritte dieser Depressionen nahmen ihren Weg über Skandinavien zum Ostseegebiet; die zweite dagegen, deren größte Aktivität in die Zeit von Sonntag bis einschließlich Dienstag fiel, zog über die Nordsee südlich nach Westdeutschland und von da zum Alpenvorland, wo sie sich auffüllte. Da auf diese Weise die Verbindung zwischen dem Azorenmaximum und dem sibirischen Hochdruckgebiet jeweils für längere Zeit aufgehoben wurde, entstand eine neue Situation, und als deren Folgeerscheinung entwickelte sich über dem zentralen Teil Europas ein Witterungscharakter, der von demjenigen der Vorwoche wesensverschieden war. Zwar gelang es dem relativ warmen Sektor, der die Vorderseite einer jeden Depression auszeichnet, nicht, die Temperatur der bodennahen Luftschichten wesentlich über den Gefrierpunkt zu steigern, nur vorübergehend und strichweise — besonders in Südwestdeutschland und in den Küstengebieten — kam es zu einem schwachen Tauwetter. Vielmehr erkaltete in dem das Festland überlagernden Block kalter Luft die Cyklone sehr schnell und verlor ihre Energiequelle. Aber durch das Aufgleiten der relativ feuchten Meerluft an der kalten Kontinentalluft kam es zu starker Wolkenbildung und zu verbreiteten Schneefällen. Besonders im Westen Deutschlands erreichten die Schneefälle eine Dauer und eine Ergiebigkeit, wie solche seit 27 Jahren nicht mehr vorgekommen war. Die Schneedecke erreichte zuletzt selbst in den Niederungen eine Höhe von 13 bis 20 Ctm.; sie gab einerseits reichlich Gelegenheit zur Ausübung des Schneesportes, verursachte andererseits aber auch erhebliche Verkehrsstörungen.

Die Veränderungen in der Luftdruckverteilung werden in den nächsten acht Tagen in ähnlicher Form vor sich gehen als bisher. Es muß daher mit periodischen Störungen durch ozeanische Tiefdruckgebiete gerechnet werden. Neben vielfachen Niederschlägen (meist Schnee) ist mit öfteren Kälteeinbrüchen zu rechnen; eine durchgreifende Temperaturmilderung tritt nicht ein.

Zu der Schneebedeckung

schreibt das Meteorologische Observatorium Aachen.

Durch das Eindringen eines Tiefdruckgebietes in den Kontinent sind in den letzten Tagen erhebliche Schneemassen in Westdeutschland niedergegangen, die zu einer geschlossenen Schneedecke führten, welche selbst in den Niederungen bis zu 20 Ztm. Höhe beträgt. Seit den besonders Wintern 1895 (70 Tage mit Schneedecke) und 1897 sind solche Schneemassen nicht mehr in unserem Klimagebiet niedergegangen — 1895 betrug die höchste Schneehöhe im Februar 31 Ztm., 1897 im Januar 31 Ztm. Durch die Schneedecke sind erneut die Bedingungen zur Entwicklung strenger Winterkälte gegeben. Durch eine Schneedecke wird einerseits die Wärmeleitung mit dem Erdboden unterbunden, andererseits strahlt der rauhen Oberfläche wegen, eine Schneedecke intensiv Wärme gegen den kalten Weltenraum aus. Dies hat wieder eine wesentliche Erkaltung der unmittelbar über einem Schneefelde lagernden Luftmassen zur Folge. So sind besonders die Bedingungen zu einer starken Erkaltung gegeben, wenn gleichzeitig hoher Druck über dem mitteleuropäischen Kontinent sich befindet, welcher klare, die Ausstrahlung begünstigende Witterung hervorruft. Für die Landwirtschaft ist die Schneebedeckung von großer Bedeutung, da sie das Eindringen des Frostes in den Erdboden behindert. So wird selbst gefrorener Boden bei einer Schneedecke durch die von unten zugeführte Wärme langsam Temperaturen über dem Gefrierpunkte annehmen. Eingehendere Untersuchungen über den Einfluß der Schneedecke in physikalischer Hinsicht sind auch vom Observatorium in Aachen angestellt worden. So betrug beispielsweise an einem Frosttage bei einer Lufttempe-

ratur von — 16,8 Grad die gleichzeitige Temperatur an der Schneedecke — 21,9 Grad, unter der Schneedecke (22 Ztm.) — 0,8 Grad. Der Erdboden war am 18. Februar bis zu einer Tiefe von etwa 20 Ztm. gefroren, während am 27. Februar die Temperatur in 15 Ztm. Tiefe 0 Grad betrug.

Bielefeld. Nach zwei Jahren Ungewißheit soll das Projekt der Viehverkaufshalle in der verlängerten Wiesenstraße Wirklichkeit werden. Die Stadtverordneten erklärten sich mit der Errichtung der Viehhalle auf Grund der mit den Zuchtverbänden abgeschlossenen Verträge einverstanden. Ein finanzielles Risiko trägt die Stadt nicht. Als Baukapital ist eine Summe von 130 000 Goldmark nötig, die im Anleihewege aufgebracht werden soll. Die zur Verzinsung und Amortisation nötigen Summen sollen durch die Versteigerungshalle selbst aufgebracht werden. Drei Prozent der Auktionserlöse fallen der Stadt zu. Es werden Einstallungsgebühren von drei Mark für Großvieh und entsprechend kleinere Beträge für Kleinvieh erhoben.

Bielefeld. Vermißt wird seit Sonntag, den 24. Februar die 16jährige Anna-Marie Bentrupperbäumer aus Quelle. Die Vermißte hat am Nachmittag die elterliche Wohnung mit dem Vorwand verlassen, ihre Freundin besuchen zu wollen. Bei dieser ist sie aber nicht gewesen. Es wird vermutet, daß das junge Mädchen von einem bei ihren Eltern wohnhaft gewesenen Kostgänger, der nach Holland ausgewandert sein soll, entführt worden ist. Die Vermißte ist groß und kräftig, trägt hellblauen Tuchmantel, dunkelblaues Kleid, hellblaue Sportweste, hohe Schuhe oder Lackschuhe, hat hellblondes Haar und ein blasses Aussehen.

Bielefeld. Gegenwärtig sind in Bielefeld 4000 bis 6000 Fehlwohnungen zu verzeichnen, während noch im Jahre 1922 die Zahl der Fehlwohnungen 600 betrug. Es hat sich der Wohnungshunger und der Wohnungskummer in zwei Jahren also ungefähr verzwanzigfacht.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Haspe. Von den Auswanderern, die von gewissenlosen Agenten um ihre Ueberfahrt betrogen worden sind, blieben zahlreiche Personen in den Hamburger Auswandererhallen zurück, darunter 35 Personen aus Haspe. Da diese Zurückgebliebenen nach dem Gesetz der Armenverwaltung zur Last fallen und nicht abzusehen ist, wie lange Zeit sie den Armenetat belasten werden, hat die Finanzkommission beschlossen, die Kosten der Ueberfahrt aus städtischen Mitteln zu bezahlen. Im benachbarten Hagen sind die Verhandlungen innerhalb der städtischen Körperschaften in gleicher Sache noch nicht abgeschlossen. Es kommen dort 15 Personen in Frage.

Schwelm. In wiederholten Besprechungen der Vertreter der politischen Parteiorganisationen wurde ein gemeinsames Vorgehen der bürgerlichen Parteien bei der demnächstigen Stadtverordnetenwahl eingehend erörtert. Die Verhandlungen gelangten zum Abschluß unter einstimmiger Annahme des nachstehenden Beschlusses: „Die bevollmächtigten Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Zentrumspartei und der Deutschen Demokratischen Partei erklären hiermit nach eingehender Beratung, bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen auf die Aufstellung eigener Kandidatenlisten zu verzichten und eine gemeinsame Liste der genannten vier bürgerlichen Parteien aufzustellen. Die Mandatsverteilung und die Verteilung der Sitze im Wahlausschuß erfolgt nach dem Verhältniswahlsystem auf Grund der in der Stadt Schwelm bei der Landtagswahl 1921 abgegebenen Stimmen."

Harburg. Der in der Hohenstraße wohnende Vorschmied Heinrich Beier ist, während er schlief, von seiner Frau mit einem Beil erschlagen worden. Als der erste Schlag nicht richtig traf, sondern nur die Unterlippe getrennt hatte, holte die Frau zum zweiten Male aus. Der zweite Beilhieb durchschnitt glatt die Halsader und führte den Tod herbei. Die Kinder mußten das Entsetzliche mit ansehen, ohne helfen zu können. Die Frau gebärdete sich wie eine Wilde. Bald nach ihrer Festnahme stellte sich heraus, daß man es mit einer Geisteskranken zu tun hatte. Die Frau war schon seit langer Zeit nervenkrank und war auch schon einmal in einer Heilanstalt untergebracht gewesen. In der letzten Zeit hatte sie sich Gedanken darüber gemacht, daß sie, wie der Mann ihr gesagt hatte, wieder in die Anstalt solle.

Bocholt. Nachmittags stürzte die 65jährige Frau des Ackerers Wilhelm Benning in der Ludgerusstraße, als sie Heu für das Vieh holen wollte, durch die Bodenluke auf die Tenne und trug schwere innere Verletzungen sowie einen Schlüsselbeinbruch davon. Die Schwerverletzte wurde durch die Sanitätskolonne ins St. Agnes-Hospital geschafft.

Bentheim. Die Eisenbahnstrecke Salzbergen—holländische Grenze wird am 1. Mai d. Js. in den Betrieb der deutschen Reichseisenbahn übergehen. Die diesbezüglichen Ankaufsverhandlungen zwischen der Reichsbahn und der bisherigen Besitzerin der holländischen Bahn, einer holländischen Privatgesellschaft, sind am 28. Januar d. Js. zum Abschluß gelangt.

Wirtschaftsleben

Dollar = 4,2 Billionen.

Berlin, 29. Febr. Im Gegensatz zu den Vortagen ist heute keine einheitliche Zunahme des Bedarfs am Devisenmarkt festzustellen.

Kabel Newyork stellte sich auf 4.2, London 18.1, die übrigen Valuten dementsprechend etwa paritätisch. Repartiert wurden London, Holland, Kabel Newyork, Paris und Schweiz mit 2, Christiania, Kopenhagen und Stockholm, Belgien, Italien, Spanien und Buenos Aires mit 3 Prozent. Der französische Franken zeigte stärkere Schwankungen.

Berliner Börse vom 29. Februar.

Der Markt zeigte heute einen entschieden freundlicheren Grundton; die Verkäufe aus Kreisen des Privatpublikums und der Spekulation, die in den letzten Tagen einen Druck auf den Kursstand ausübten, waren heute nur sehr gering. Der Umfang des Geschäfts wies allerdings gegenüber den letzten Tagen keine nennenswerte Zunahme auf, nur auf einigen Spezialgebieten, wie in Schutzgebietsanleihe und Hochbahnaktion, entwickelten sich wieder stärkere Umsätze.

•

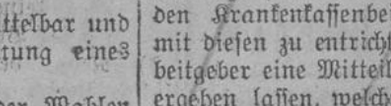
Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 29. Febr. Die heutige Berliner Produktenbörse hatte für Brotgetreide beinahe stille Haltung zu verzeichnen. Die Mühlen kaufen nur sehr vorsichtig, und in Mehl stockt das Geschäft noch weiter. Dagegen waren die Forderungen für Gerste weiter erhöht, so daß es scheint, als ob die Tendenz für diesen Artikel in der Provinz doch überschätzt würde. Hafer hatte gleichfalls große Nachfrage und wurde namentlich nach der Küste zu anziehenden Preisen umgesetzt.

Es notierten in Rentenmark für 1 Tonne bei Getreide, für einen Doppelzentner bei Mehl, Hülsenfrüchten und Futtermitteln: Weizen märk. 163—168; Roggen märk. 132 bis 138; Braugerste 178—188; Futtergerste 155—160; Hafer märk. 115—123, pomm. 115—122; Weizenmehl 25—27,25; Roggenmehl 21,25—23,50; Weizenkleie 8,80—9; Roggenkleie 7,20—7,30; Raps 295; Leinsaat 400—410; Viktoriaerbsen 27—28; kleine Speiseerbsen 17—18; Futtererbsen und Peluschken je 12—13; Ackerbohnen 13—14; Wicken 14—14,50; Lupinen blaue 13—14,50, gelbe 16—16,50; Seradella 14 bis 15; Rapskuchen 10.70—11; Leinkuchen 21—22; Trockenschnitzel 8,30—8,40, vollwert. Zuckerschnitzel 16—22; Torfmelasse 8,70—8,80, Kartoffelflocken 17,75—18.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.



beschäftigt über 25 000 Facharbeiter u. Angestellte. „Er" verschafft jedem Deutschen wieder einen schönen aufrechten Gang. „Er sitzt wie angegossen". „Er" wird nur verkauft in unseren 114 eigenen Verkaufsstellen des In- und Auslandes.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Wahlen zum Kaufmannsgericht.

Es sind folgende Vorschlagslisten eingegangen:

a) **Handlungsgehilfen:**

1 Vorschlagsliste,

an erster Stelle unterzeichnet von den Herren Roloff, Stothfang und Schwier, welche als Beisitzer in Vorschlag bringt die Herren

1. Handlungsgehilfe Wilh. Wilmsmeyer, Kleine Mauerstraße 10
2. Handlungsgehilfe Karl Heldt, Goltzstraße 7,
3. Lagerverwalter Aug. Pörschke, Ahmserstraße 44;

b) **Kaufleute:**

1 Vorschlagsliste,

an erster Stelle unterzeichnet von den Herren Hoffmann, Höpker und Angenete, welche als Beisitzer in Vorschlag bringt die Herren:

1. Fabrikant Karl Höpker, Steinweg 1,
2. Fabrikant Heinrich Diekmann, Deichtorwall 4,
3. Kaufmann Fritz Neumüller, Gehrenberg 8.

Da nur eine Vorschlagsliste jeder Kategorie eingegangen ist, gelten die vorbenannten Herren als Beisitzer des Kaufmannsgerichts gewählt.

Die Wahlperiode der Gewählten läuft bis zum 31. Dezember 1926.

Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahl sind binnen einer Frist von einem Monat nach dieser Bekanntmachung beim Kaufmannsgericht oder beim Bezirksausschuß in Minden anzubringen.

Herford, den 25. Februar 1924.

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts:
Althaus.

Neuwahlen der Beisitzer für das Gewerbegericht.

Nachdem die in unserer Bekanntmachung vom 2. Februar 1924 festgesetzte Frist zur Anmeldung der Stimmberechtigung nunmehr abgelaufen ist, werden nachstehend die Bestimmungen des zum Gewerbegerichtsgesetz erlassenen Ortsstatuts bekanntgegeben, die für die die Wählbarkeit und das Wahlrecht gelten und nach dem sich das Wahlsystem regelt:

§ 6.

Allgemeine Erfordernisse bezgl. der Mitglieder.

Zum Mitgliede des Gewerbegerichtes — einschließlich des Vorsitzenden und der Stellvertreter — soll nur berufen werden, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat.

Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Gewerbegerichtes nicht berufen werden Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Personen, welche zum Amte eines Schöffen unfähig sind (Gerichtsverfassungsgesetz §§ 31, 32) können nicht berufen werden. Personen weiblichen Geschlechts können jedoch berufen werden.

§ 8.

Beisitzer.

Die Beisitzer müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden.

Die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber werden mittelst Wahl der Arbeitgeber, die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeiter mittelst Wahl der Arbeiter auf die Dauer von sechs Jahren bestellt. Wiederwahl ist zulässig. Alle drei Jahre scheidet die Hälfte der Beisitzer jeder Kategorie aus und wird durch neue Wahlen ersetzt, wobei Wiederwahl zulässig ist. Die das erste Mal Ausscheidenden werden durch eine von dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts oder einem der Stellvertreter desselben in öffentl. Sitzung vorzunehmende Auslosung bestimmt. Beisitzer, deren Amtsperiode abgelaufen ist, scheiden erst dann aus, wenn ihr Nachfolger in das Amt eingetreten ist.

§ 9.

Zur Teilnahme an den Wahlen sind nur berechtigt:

a) solche Arbeitgeber, welche das zwanzigste Lebensjahr vollendet und im Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder eine gewerbliche Niederlassung haben;

b) solche Arbeiter, welche das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben und in dem Bezirke des Gewerbegerichts beschäftigt sind oder, falls sie außerhalb dieses Bezirkes in Arbeit stehen, wohnen.

Die in § 6 Abs. 3 dieses Statuts bezeichneten Personen sind nicht wahlberechtigt.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht in Gemäßheit des § 81b Nr. 4 und der §§ 91 bis 91b der Gewerbeordnung errichtet ist, und deren Arbeiter sind weder wählbar noch wahlberechtigt.

§ 10.

Das Reich, der Staat, die Gemeinden und sonstige öffentliche Verbände, sowie juristische Personen üben ihr Stimmrecht durch ihre gesetzlichen Vertreter aus.

Als Arbeitgeber im Sinne der §§ 8 bis 9 dieses Statuts gelten diejenigen selbständigen Gewerbetreibenden, welche mindestens einen Arbeiter (§ 2 dieses Statuts) regelmäßig das Jahr hindurch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen. Den Arbeitgebern stehen im Sinne der bezeichneten Bestimmungen die mit der Leitung eines Gewerbebetriebes oder eines bestimmten Zweiges desselben betrauten Stellvertreter der selbständigen Gewerbetreibenden gleich, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt zweitausend Mark übersteigt.

Die durch § 1 Abs. 1 Ziffer II a und b dieses Statuts der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterstellten Hausgewerbetreibenden sind, sofern sie selbst mindestens einen Arbeiter regelmäßig das Jahr hindurch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen, als Arbeitgeber, anderenfalls als Arbeiter wahlberechtigt und wählbar.

§ 11.

Wahl der Beisitzer.

Die Wahl der Beisitzer ist unmittelbar und geheim. Sie erfolgt unter Leitung eines Wahlausschusses.

Der Termin zur Vornahme der Wahlen wird noch bekannt gegeben.

Mit Bezug auf § 14 des Ortsstatuts fordern wir hiermit die wahlberechtigten Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf, die Wahlvorschlagslisten an die Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts, Rathaus, Zimmer 18, bis zum 5. März 1924 einzureichen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Stimmabgabe bei den Wahlen auf die in diesen Listen vorgeschlagenen wählbaren Personen beschränkt ist.

Die Vorschlagslisten für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer dürfen höchstens je fünf Namen enthalten, sie müssen gesondert aufgestellt, von mindestens 20 Wählern unterzeichnet sein und ausdrücklich einen für weitere Verhandlungen bevollmächtigten Vertreter bezeichnen.

Es wird ferner darauf hingewiesen, daß jeder Wähler nur eine Wahlvorschlagsliste unterzeichnen kann. Hat er mehrere unterschrieben, so wird sein Name auf dieser gestrichen, sodaß erforderlichenfalls anstelle der gestrichenen andere Unterschriften beschafft werden müssen.

Bei der Wahl selbst haben die zur Stimmabgabe sich meldenden Personen eine Legitimation auf Erfordernis vorzulegen. Für Arbeitnehmer ist ein Zeugnis des Prinzipals oder der Polizeibehörde ausreichend.

Das Wahlrecht kann nur in Person und nur durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt werden.

Herford, den 26. Februar 1924.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts Herford-Stadt.

Wichtig für alle Arbeitgeber!

Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge.

Die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 1. November 1921 (R. G. Bl. II S. 1337) und über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 (R. G. Bl. I S. 943) sind durch eine Verordnung vom 10. Februar 1924 abgeändert worden.

Ab 1. März 1924 sind für jeden Arbeitnehmer als Beitrag für die Erwerbslosenfürsorge **3 % vom wirklichen Arbeitsverdienst** zu erheben, wovon Arbeitgeber und Arbeitnehmer je die Hälfte zu tragen haben. Die Beiträge sind, wie bisher, als Zuschläge zu den Krankenkassenbeiträgen und gleichzeitig mit diesen zu entrichten, jedoch sollen die Arbeitgeber eine Mitteilung an die Krankenkasse ergehen lassen, welcher Beitragsteil für die Erwerbslosenfürsorge bestimmt ist.

Beitragspflichtig sind, wie bisher, alle auf Grund der Reichsversicherungsordnung zur Krankenversicherung in der Stadt Herford beschäftigten pflichtversicherten Arbeitnehmer, auch Hausangestellte.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß es Pflicht der Krankenkasse ist, die Beitragsteile nach Eingang, spätestens nach 3 Tagen, an die Kämmereikasse abzuführen. Die Krankenkassen haben die rechtzeitige und vollständige Beitragsentrichtung zu überwachen. Sie haben die Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge besonders zu buchen und spätestens bis zum 15. des auf den Abrechnungsmonat folgenden Monats über die Gesamteinnahmen an Beiträgen, unter Angabe der Zahl der beitragspflichtigen Mitglieder, dem Magistrat (Arbeitsamt) nach besonderem Vordruck Rechnung zu legen.

Herford, den 29. Februar 1924.

Der Vorsitzende des vorläufigen Verwaltungsausschusses des öffentlichen Arbeitsnachweises der Stadt Herford und des Amtes Herford-Hiddenhausen:
Althaus.

Persil bleibt Persil

das vollendete Waschmittel höchster Güte und Ergiebigkeit

Statt besonderer Anzeige!

Herford, den 1. März 1924.

Donnerstag morgen, 9¾ Uhr, entschlief sanft, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die

Witwe
Wilhelmine Plenker
geb. Schönbier

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer:

Geschwister Plenker nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Langenbergstr. 19, aus statt.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch der geschätzten Einwohnerschaft von Herford und Umgegend zur Kenntnis, daß ich heute Waltgeristraße Nr. 20 ein

Maß-Geschäft
für Damen- und Herren-Garderobe

eröffnet habe. Ich garantiere für tadellosen Sitz und erstklassige Arbeit und bitte um geneigten Zuspruch.

Fritz Wortmann.

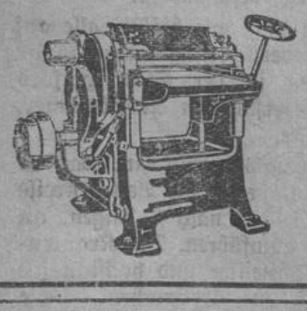
Solange Vorrat reicht verkaufe:

bw. Kleiderstoffe	per Meter	1.12 M
Sportjacken	Stück von	11.00 an
Kleiderschotten	p. Meter von	1.90 an
Spitzen	per Meter von	3 ₰ an
Reste enorm billig.		
Corsetts	von	1.20 an
fertige Handtücher	gute Qualität Stück	85 ₰
Herren-Socken	von	50 ₰ an
Halbleinen	140 cm breit, Meter	2.15 M

Carl Becker.
Herford, Kurfürstenstrasse 2.

Husemann & Goretzky, Herford i. W.

Werkzeuge und Maschinen



für Holzbearbeitung
Ia. Fabrikate
preiswert,
sof. lieferbar.

Metalldraht-Halbwatt-Kohlefaden-Lampen
zu konkurrenzlos günstigen Preisen
sofort lieferbar. Vertreter gesucht.
Hugo Löwenberg, Hannover 145a
Glühlampen-Grosshandlung
Podbielskistrasse 310.

Wilhelmshöhe
Sonntag, den 2. März, von nachm. 4 Uhr ab
TANZ
Ia. Streichmusik

---

23. (249.) Preuss. Südd. Staatl. Klassen-Lotterie.

Neuer Plan: 300 000 Lose mit 102 000 in 5 Klassen verteilten Gewinnen und 1 Prämie im Gesamtbetrage von über **13 Millionen Rentenmark.**

Grösster Gewinn im günstigsten Fall: 1 Million Rentenmark.

1 Gewinn zu	500000 R.-M.	6 Gewinne zu je	10 000 R.-M.
1 Gewinn zu	300000 R.-M.	8 Gewinne zu je	75000 R.-M.
1 Gewinn zu	200000 R.-M.	10 Gewinne zu je	50000 R.-M.
1 Gewinn zu	150000 R.-M.	10 Gewinne zu je	25000 R.-M.

38 Gewinne zu 10000 usw. usw.

Ziehung 1. Klasse am 7. März 1924

Neue Lospreise:	1/5	1/4	1/2	1/1 Los
für jede Klasse M.	3.—	6.—	12.—	24.—
für alle 5 Klassen M.	15.—	30.—	60.—	120.—

Lose vorrätig bei den Staatl. Lotterie-Einnehmern zu Herford:

Modersohn, Schillerstrasse 10, Fernruf 424.
Wessel, Unter den Linden 27, Fernruf 764.

Zahnpraxis Müller-Vorbeck Nachf.
Gehrenberg 3, im Schuhhaus Tack.

Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Platte, natürlichen Zähnen täuschend ähnlich. Ganze Gebisse zum Essen u. Sprechen vollkommen geeignet. Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse, für guten Sitz wird garantiert.
Reparaturen schnellstens.
Zähne von **3 Mark** an, bei mehr als 6 Zähnen **keine** Plattenberechnung.
Stiftzähne, Goldkronen usw. keine Luxuspreise.
Plomben von **2 Mark** an. Zahnziehen (Betäubung), Reinigen usw.
Sorgfältigste Behandlung
Mässigste Preise.
Bei grösseren Beträgen auf Wunsch Teilzahlung.

Kassen-Mitglieder
erhalten ohne jede Nachzahlung gute, dauerhafte Plomben

Stadttheater.
Sonntag, den 2. März
6½ Uhr
Der Zigeunerbaron
Operette v. Joh. Strauß.

Stadt Theater
Herford.
Kinder-Vorstellung
Sonntag, den 2. März
Anfang 4 Uhr.
Preise: 40 Pfg., 70 Pfg., 1.00 Mark und 1.50 Mark.

Brockmanns Berggarten
Jeden Sonntag:
Tanz.
Original-Jazzband.

Turngemeinde.
Sonntag den 2. März:
Ausflug nach der Loose
Abfahrt 2 Uhr Lübbertor.

Denken Sie
ja daran, Ihrem Schwein täglich „Happe-Happe" mit ins Futter zu geben, denn „Happe-Happe" regt die Freßlust an, regelt die Verdauung und härtet besonders die Knochen. Bei Schwäche in den Beinen ist „Happe-Happe" unentbehrlich.
Paket 30 G.-Pfg.
Nur erhältlich in der
Drogerie Reese,
Lübberstraße.

Gute 7 Wochen alte Ferkel
zu verkaufen.
Friedrich Erdsiek,
Elverdissen.

Habe wieder

prima Ferkel
abzugeben.
Carl Niewöhner,
Ballerjstraße 7.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Kat. 72 H. frei
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Suche zu sofort oder später schulentlassenes
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann
Frau Emilie Zintl,
Kurfürstenstraße.

Zuverlässiges Mädchen oder Frau
für halbe Tage für kleinen Haushalt zu sofort gesucht
Leopoldstr. 13 II.

Erstklassige
Damen-Schneider
sofort gesucht.
Heinr. Bachmeister,
Mindenerstr. 2,
Fernsprecher Nr. 1432.

Lehrling
zu Ostern gesucht.
Markt-Drogerie
Herford.

Krätzurgan beseit. sofort unauffällig, mild, unschädl. Jucken und fast alle Hautleid.
Drogerie Ilsemann,
Reanstr. 21. Auch Versand.

Ein brauner halbjähriger
Dackel (Hündin)
entlaufen.
Wiederbringer erh. Belohnung.
Wehmeier,
Elmerstraße 75.

Empfehle mein Lager in
sämtlichen Baumaterialien,
außerdem liefere ich bei ladungsweisem Bezug zu günstigen Preisen
Düngekalk sowie **Kalkmergel, Thomasmehl, Ammoniak Kali und Kainit.**
Gottlieb Breder, Herford
Baumaterialien, Telefon 164.

Zu mieten gesucht:
Lagerraum,
ca. 100—150 qm, wenn möglich mit Büro, Nähe Bahnhof.
Angebote unter 1052 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Färberei,
Reinigungs-Anstalt,
Plissé-Brennerei.
Curt Schultze, Herford
Rennstrasse 9. Telefon 532.



Dürkopp-Nähmaschinen
für
Haushalt, Gewerbe und Industrie in allen Ausführungen.
Nadeln, Ersatzteile, Reparaturen.
Verkaufsstelle:
Herford, Höckerstrasse 5.
Fernsprecher 1337.
Ratenzahlungen gestattet! Besichtigung erbeten!



Anmeldungen
für die am 1. April beginnenden
Kurse
I. **Handelskursus**
II. **Höherer Halbjahrskursus**
werden täglich im Sekretariat der Schule entgegengenommen.
Dipl. Kaufmann
Alb. Ostwald,
Kaufm. Privatschule,
Herford,
Mindenerstrasse 6.

Geige
komplett mit Zubehör für 35 Mark abzugeben.
Langenbergstr. 11 I.
(Sonntag vormittag).

Einfamilienhaus
in Herford oder Umgebung sofort zu kaufen gesucht.
Angeb. unter 114 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Honig
gar. rein Ia.
in Mengen von 1½—9 Pfd.
versendet
Grossimkerei Ebersbach i. Sa.

Rübkuchen, Leinkuchen
hat abzugeben
Oelmühle Frohne
Schötmar
Fernruf 14 Salzuflen.

Habe dauernd
Ferkel
im Stall und stehen solche bei mir zum Verkauf.
Fritz Overbeck,
Wellbrock, Kornstraße 5

Deutscher
Schäferhund
zu verkaufen
Engerstraße 59.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr:
Tee-Tanz
im Lokal des Herrn Winkelmann, Lübbertor.
In Davos-Bela-Künstler-Musik!
Gäste herzlichst willkommen.
Tanz-Turnierklub Herford.

Stadttheater, Herford.
Sonnabend, den 1. März
Preise 40 Pfg., 70 Pfg., 1 Mark und 1.5 Mark
Sonder-Kindervorstellung
Die Bremer Stadtmusikanten
Ein Marionettenspiel in 3 Akten neu bearbeitet von Karl von Kraft.
2. Teil:
Max und Moritz.
Anfang 4 Uhr.
Der Kartenvorverkauf hat begonnen ab 3 Uhr nachm.

Radio, du köstlichste der Gaben, was nützt du denen, die „Amato" noch nicht haben!
Radio-Amato
der beste Empfangs-Apparat
(Fabrikat Lootze, Berlin).
Vorzügliche Aufnahmen der Radio-
Konzerte, Vorträge, Tagesnachrichten aus Berlin, London, Paris.
General-Vertretung:
Neheimer Metallindustrie
G. m. b. H., Neheim
Fernsprecher 16 und 500.

Untervertreter, die geeignete Vorführungsräume zur Verfügung haben, an allen Plätzen **gesucht**

Hausverkauf!
Das an der Hämelingerstr. Nr. 13 gelegene ehemals **Berndessche Haus mit Hofraum** soll verkauft werden. Reflektanten wollen ihre Anfragen an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unt. H. H. Nr. 978 richten.

Bekanntmachung.

Die anläßlich des Auftretens der Schweinepest über das Gebiet der Altstädter Feldmark verhängte Sperre wird hierdurch aufgehoben.

Herford, den 28. Februar 1924.

Die Polizei-Verwaltung.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis halbmonatlich 1.— M. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertag, mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 Postscheckkonto Nr 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis: Preis für die 1spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für Stadt und Landkreis Herford 10 Goldpfennig; Reklamen 50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 52 — Herford, Sonnabend, den 1. März 1924 — 42. Jahrgang

Schulfragen im Stadtparlament.

Sitzung vom 29. Februar 1924.

Anwesend vom Magistrat Oberbürgermeister Osmer, Bürgermeister Althaus, Magistratsrat Ochs, vom Kollegium 30 Mitglieder.

Zu Beginn der Tagesordnung macht der Vorsteher die Mitteilung, daß bei den städtischen Betriebswerken eine Buch- und Kassenprüfung stattgefunden habe, die zu keiner Beanstandung Anlaß gab.

Den größten Raum in den Verhanglungen nimmt die Besprechung des ersten Punktes ein:

Neuregelung der Volks-, Mittelschul- und Berufsschulverhältnisse.

Stadtv. Niemeier als Berichterstatter sagt dazu: Im vorigen Jahre sind sieben Schulstellen freigeworden, diesen Ostern werden acht eingehen, 1925 sechs und 1926 drei, im ganzen also 24 Schulstellen, und damit werden 24 Klassenzimmer leerstehen. Wenn alle diese Stellen zusammen lägen, würde das ein ganzes Schulgebäude sein.

Nach mancherlei Erwägungen über die zweckmäßige Verwendung der freien Räume sind wir zu dem Plan gekommen, die Mittelschule in ein Gebäude zu verlegen. Die größte Verminderung der Schülerzahl zeigt sich in der Radewiger Feldmark, beide Schulen sind dort nicht vollbesetzt, sodaß es sich schon deshalb als zweckmäßig erwies, beide Schulen zusammenzulegen. Nach sieben Sitzungen, die sich einzig und allein mit dieser Frage zu befassen hatten, ist die Schuldeputation zu dem Entschluß gekommen, die Schule Uhlandstraße mit der an der Diebrockerstraße zusammenzulegen und in der Uhlandstraße die Mittelschule unterzubringen. Gegen die

Verlegung der Mittelschule

nach der Diebrockerstraße hat sich bedeutender Widerspruch geltend gemacht, sowohl von Seiten der Elternschaft der Schule Diebrockerstraße als auch von der Elternschaft der Mittelschule wegen der damit verbundenen allzuweiten Schulwege. Eine Unterbringung der Mittelschule am Wilhelmsplatz ließ sich erst recht nicht ermöglichen, weil man eine Volksschule für die innere Stadt unbedingt behalten muß.

So blieb kein anderer Ausweg als die Verlegung nach der Uhlandstraße, wenn auch hiergegen lebhafte Einwände erhoben wurden. Härten für Einzelne können nicht vermieden werden und bleiben bestehen, besonders für die Schulkinder aus der Gegend des Füllenbruchs, sie werden aber dadurch gemildert, daß die drei untersten Klassen, die für den jetzigen Schulbezirk der Uhlandstraße gelten, im jetzigen Schulgebäude weiter verbleiben. Gegen den Plan sind von der Elternschaft der Schule Uhlandstraße verschiedene Eingaben gemacht worden, eine davon bekräftigt durch sieben Bogen voll Unterschriften. Wir fanden aber keine andere Lösung, und ich bitte, dem Beschluß der Schuldeputation, der nach langen Beratungen in der Sitzung vom 15. Februar einstimmig erfolgte, zuzustimmen.

Als Stadtv. Fellinger fragt, ob die Lehrerschaft der Schule Uhlandstraße auch ihr Einverständnis zu dieser Regelung erteilt hätte, und Vertagung der Vorlage beantragt, antwortet

Oberbürgermeister Osmer:

Ich bitte dringend, von einer Vertagung Abstand zu nehmen, da die Angelegenheit jetzt erledigt werden muß. Kaum ist jemals eine Sache so intensiv und genau bearbeitet worden wie diese hier. Wenn mir zum Vorwurf gemacht wird, daß ich einmal erklärte, ich denke nicht daran, die Schule Uhlandstraße aufzugeben, so war das auch meine Auffassung. Ich habe mich aber durch die guten Gründe, die für die vorgeschlagene Regelung vorgebracht wurden, eines anderen belehren lassen. Dem Sprecher des Elternbeirats wünschte ich, daß er sich diesen Gründen ebenfalls nicht gänzlich unzugänglich zeigt, wir würden dann besser zu einer Verständigung kommen.

Eine Aeußerung der Lehrerschaft abzuwarten, erübrigt sich vollständig, denn ich möchte den Lehrer sehen, der sich in solchem Falle nicht schützend vor seine Schule stellen wollte. Da es sich hier um die

Gesamtheit unseres Schulwesens

handelt, ist eine solche Meinungsäußerung von der interessierten Körperschaft einer Schule auch nicht entscheidend. Nach der Schule Uhlandstraße wird die Schule Elverdisserstraße wegen ihrer geringen Schülerzahl aufgelöst werden müssen, denn an ihr bestehen nur noch vier, von Ostern ab gar nur noch drei Klassen. Aus freiwerdenden Schulräumen Wohnungen zu machen, geht nicht an, denn wir haben die Pflicht, sie uns in gutem Zustande zu erhalten, bis wir sie wieder auffüllen können.

Wenn man von uns verlangt, die Schule am Wilhelmsplatz aufzulösen, so ersehe ich daraus, wie wenig Verständnis dieser ernsten Angelegenheit entgegengebracht wird, und damit sind die Schreibereien für mich völlig wertlos. Diese Schule ist die älteste in der Stadt, in die schon die Großeltern der jetzigen Abc-Schützen gegangen sind, und ist von derartiger Bedeutung für die innere Stadt und für die Entlastung der östlichen Stadtteile, daß man gar nicht an irgendeine Umstellung denken kann.

Von allen Plänen blieb uns allein die Schule an der Uhlandstraße übrig. Daß davon der Elternbeirat dieser Anstalt nicht erbaut ist, ist selbstverständlich, aber die Auflösung dieser Schule ist noch das kleinste Uebel. Die Auflösung ist doch auch nur vorübergehend. Wir wollen eine andere Lösung suchen, und darum ist mit dem heutigen Beschluß die Bewilligung von Mitteln für einen

Mittelschul-Baufonds

verbunden. Zudem bleiben die drei unteren Klassen in der Schule, sodaß eine Verbindung weiter mit ihr besteht. Den jüngsten Schulkindern sind dadurch die weiten Wege erspart worden.

Die Mittelschule ist heute an vier Stellen untergebracht, ein Teil sogar in der Baracke an der Bielefelderstraße. Die Baracke soll jetzt geräumt werden, nicht, weil das Finanzamt dort bauen will, sondern weil es einer Stadt unwürdig wäre, Schulkinder in Baracken unterzubringen, wenn gute Schulräume genügend zur Verfügung stehen!

Das Gebäude Unter den Linden wird heute teilweise als Berufsschule benutzt und soll von Ostern ab ganz als kaufmännische Berufsschule eingerichtet werden. Wir kommen bei der kaufmännischen Berufsschule Ostern zu einer Pflichtstundenzahl von sechs, die an einem Tage für jede Klasse abgehalten werden sollen, sodaß jeder Schüler und jede Schülerin nur einen halben Tag in der Woche von der Arbeit fernbleiben wird. Auch bei der gewerblichen Berufsschule kommen wir zu einer Konzentration.

Die Hilfsschule, die jetzt in dem „langen Jammer" am Wilhelmsplatz ist, soll in das Gebäude an der Friedhofstraße verlegt werden. Dort sind die Räume kleiner und lassen sich besser heizen. Der „lange Jammer" wird dann nur zu Zwecken der Berufsschule Verwendung finden.

Der jetzige

„Ausnahmezustand"

wird voraussichtlich acht oder neun Jahre dauern nach der statistischen Berechnung unseres Standesamts, erst dann wird eine Besserung eintreten.

Es muß hier auch ausgesprochen werden, wenn man sich dadurch auch alles andere als populär macht, daß wir

Die prachtvollsten

Färbungen erzielt jede Hausfrau, wenn sie zum Färben ihrer Kleider, Blusen Gardinen usw. **nur** die weltberühmten echten **Heitmann's Farben**, Marke **Fuchskopf im Stern**, verwendet.

Heitmann's Farbe spart den Färber.

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.

7) Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

„Vergessen . . .?"

Ein bitterer Zug zuckte um Janes Mund.

„Jane, was hast du?"

„Laß, Mutter! Ich weiß, daß man in den Werken ebenfalls keine Erklärung für sein plötzliches Verschwinden hat. Man glaubt dort . . . und ich fürchte es . . . eine innere Stimme gibt mir die Gewißheit, daß er das Opfer eines Unglücksfalles oder vielleicht . . . eines Verbrechens geworden ist."

Sie barg ihr Gesicht in die Hände und versuchte vergeblich, die fließenden Tränen zurückzuhalten.

„Unmöglich, Kind. Der harmlose freundliche Mensch. Wer sollte ihm übel gesinnt sein? Außer uns verkehrte er mit niemand im Orte. Wie wäre es, wenn wir Dr. Glossin um Rat fragten. Er hat doch für diesen Nachmittag sein Kommen in Aussicht gestellt. Vielleicht kann er uns helfen."

Jane ließ die Hände sinken.

„Dr. Glossin?"

Ein Zucken ging über ihre Züge. Ihre Augen öffneten sich weit, und ein Beben lief durch den schlanken Körper.

„Dr. Glossin . . . Ja . . . Er!"

Beinahe überlaut kam es von ihren Lippen. Grübelnd ruhten ihre Blicke auf dem dichten Blättergewirr über ihr. Die Gedanken jagten sich hinter ihrer Stirn. Sie versuchte einen ganz momentanen und instinktartig aufgetauchten Verdacht zu ergründen . . . Vergeblich. Sie fand keinen Zusammenhang. Der gespannte Ausdruck ihrer Züge wich dem einer Enttäuschung. Was war das, was da einen Augenblick ganz klar vor ihrer Seele stand und sich dann wieder verwirrte und verdunkelte, so daß alle Zusammenhänge verlorengingen.

Das Einschnappen der Gartentür klang dazwischen und ließ sie auffahren.

„Ah, Dr. Glossin!"

Schreck und Erwartung kämpften in ihren Mienen.

„Sie riefen mich, meine liebe Miß Jane. Da bin ich. Womit kann ich Ihnen helfen?"

„Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Doktor", wandte sich Mrs. Harte an den Besucher. „Seit einer Woche ist Mr. Logg Sar verschwunden. Wir stehen vor einem Rätsel. Helfen Sie uns, es zu lösen."

Janes Blick hing unverwandt an dem Gesicht des Doktors. Ihre Augen blickten so fragend und angstvoll, als würde von dieser Stelle aus über ihr eigenes Leben entschieden.

„Ja, helfen Sie uns, Herr Doktor", schloß sie sich der Bitte der Mutter an.

Es war klar, daß die beiden Frauen noch keine Ahnung von der Affäre in Sing-Sing hatten, und Dr. Glossin handelte danach.

„Oh, Mr. Logg Sar ist verschwunden? Da wäre es doch wohl das einfachste, wenn man sich an die Polizei wendete. Freilich müßte man glaubhaft machen, daß der begründete Verdacht eines Verbrechens vorliegt, denn sonst . . . man reist viel in den Staaten, und eine achttägige Abwesenheit eines jungen unabhängigen Mannes wäre noch kein Grund, den polizeilichen Apparat in Bewegung zu setzen."

Dr. Glossin hatte seine Züge in der Gewalt. Jane, die ihn gespannt beobachtete, merkte keine Veränderung an ihnen, während er ruhig fortfuhr: „Ich will mich selbst mit der Polizei in Verbindung setzen, aber . . . aber vielleicht hat Mr. Logg Sar triftige Gründe . . ."

„Herr Doktor! Was soll das heißen?"

Jane rief es mit fliegender Hast. Sie schaute den Besucher mit großen klaren Augen an. Doch nur auf Sekunden. Vor dem magnetischen Fluidum, welches aus den funkelnden Augen des Doktors auf sie überströmte, senkten sich ihre Augenlieder schwer und furchtsam.

„Ich bin nur gekommen, um eine Kleinigkeit, die ich bei meinem letzten Hiersein vergaß, aus dem Laboratorium zu holen. Ich muß gleich wieder abreisen."

Im Umdrehen suchte er nochmals den Blick Janes zu fassen, den diese beharrlich zu Boden gerichtet hielt. Einen Augenblick nur dauerte der stumme Kampf. Dann schaute das Mädchen besiegt zu dem Manne empor. Ihre Blicke versenkten sich ineinander.

„Eine kleine halbe Stunde, dann ist mein Geschäft erledigt."

Der Doktor schritt dem Hauseingang zu.

„Bring mich ins Haus, liebe Jane. Die Sonne ist hinter dem Dach verschwunden. Mir wird kühl."

Während Jane die herabgesunkene Decke um sie schlug, strich ihr die Mutter liebkosend über das bleiche Gesicht.

„Mein Liebling, es wird noch alles gut werden."

„Möchtest du recht haben, liebe Mutter."

Ruhig, fast eintönig sprach Jane die Worte. Im Hause bettete sie die Kranke auf einen Diwan und wandte sich zum Flur. Leise schloß sie die Tür und stand wie mit sich selbst kämpfend einen Augenblick still. Forts. folgt.

zum Lehrerabbau kommen müssen. Ob wir uns auch dagegen sträuben, die Klassenfrequenz von 40, auf die wir bisher immer stolz waren, läßt sich nicht aufrechterhalten und muß schon aus Gründen der Heizungersparnis erhöht werden, und das bedeutet den Lehrerabbau.

Seit September vorigen Jahres beschäftigt uns das Problem der Verlegung der Mittelschule. Nachdem nun die Schuldeputation nach langen Beratungen zu ihrem einmütigen Beschluß gekommen ist, darf man wohl hoffen, daß jetzt die Einmütigkeit nicht gestört wird, sondern daß sich das Kollegium mit der Vorlage einverstanden erklärt.

Der Vertagungsantrag des Stadtv. Fellinger wird darauf abgelehnt, und die Magistratsvorlage erhält in ihrem vollen Umfange die Zustimmung der Versammlung.

Ohne Aussprache wird darauf die

Aufhebung von acht Schulstellen

an den Volksschulen zu Ostern 1924, die Stadtv. Schmalhorst erklärt, gutgeheißen. Drei von den aufgehobenen Stellen sind schon erledigt, bezw. erledigen sich zu Ostern von selbst durch Versetzung von Lehrpersonen in den Ruhestand.

Zur Bewilligung von Mitteln für die Einführung von

Ersatzungsunterricht

für die eingehenden Realgymnasialklassen spricht als Berichterstatter Stadtv. Höcker: Schon im April 1923 hat uns diese Frage beschäftigt, und wir haben beschlossen, die Real-Gymnasialklassen abzubauen aus Sparsamkeitsrücksichten. Für die eingehenden Klassen soll nun ein Ersatzunterricht eingeführt werden. Ich gebe zu, daß die Kosten dafür nicht so hoch sind wie für die regulären Klassen, aber die Sparsamkeitsrücksichten, die damals für uns maßgebend gewesen sind, haben auch heute noch Geltung, und deshalb bitte ich, die Vorlage abzulehnen.

Stadtv. Fellinger weist auf die Wichtigkeit der Realklassen hin, die es ermöglichen, die Wahl, ob Gymnasium, d. h. humanistische, Bildung oder reale erst dann zur Entscheidung zu bringen, wenn sich die Eignung des Schülers nach dreijährigem Besuch der gemeinsamen Unterklassen gezeigt hätte. Er spricht für die Abhaltung von Ersatzunterricht, um den jetzt zurückbleibenden Schülern der Unterklassen die Möglichkeit zu geben, später die angestrebte Ausbildung auf einem auswärtigen Realgymnasium fortzusetzen. Auch Stadtv. Lücken äußert sich in diesem Sinne.

Oberbürgermeister Osmer: Dem Magistrat wurde es verhältnismäßig leicht, diesem Plane zuzustimmen, denn Tatsache ist, daß sich erst nach dreijährigem Schulbesuch die Eigenart des Schülers herausstellt. Die Ausgaben sind gering, und darum hat auch der Magistrat zugestimmt. Der Ersatzunterricht stört an der Einheitlichkeit unserer höheren Schulen nichts, deren organische Vereinigung seit geraumer Zeit Gegenstand von Verhandlungen ist. Unsere beiden höheren Schulen sind vollauf lebensfähig und namentlich die Realschule hat zu Ostern einen sehr großen Zuspruch.

Wir werden zur Oberrealschule kommen,

die Verhältnisse drängen dazu. Es geht nicht weiter an, daß wir die Schüler, die die Untersekunda absolviert haben, nach auswärtigen Vollschulen abdrängen. Leider liegen die Hindernisse des Ausbaus in der ablehnenden Haltung des Kreisausschusses, mit dem ein bindender Vertrag wegen der Landwirtschaftlichen Schule bis 1931 besteht.

Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion wird auch diese Vorlage angenommen.

Weiter wird beschlossen, zu Ostern an der Mittelschule eine Konrektorstelle einzurichten, einerseits zur Entlastung des Rektors, andererseits um auch den Mittelschullehrern die Aufrückungsstelle zu verschaffen, die kürzlich in den Ausführungsbestimmungen zum Diensteinkommensgesetz auch für Lehrer an den Mittelschulen vorgesehen ist. Das Eintrittsgeld an der Mittelschule wird auf ein halbes Monatsschulgeld festgesetzt und beträgt für Einheimische 1,50 M, für Auswärtige 2,25 M.

Einer Eingabe der Polizeibeamten um Regelung der Bekleidungsfrage entsprechend wird darauf der Erlaß einer Bekleidungsordnung und Kleiderkassenordnung für die Polizeibeamten zugestimmt.

Ueber die

Verlegung der Stadtgärtnerei

berichtet Stadtv. Breder. Die Gärtnerei soll von ihrem jetzigen Platze an der Werrestraße nach dem neuen Friedhof an der Eimterstraße verlegt werden und dort auf einem Grundstück vor dem Eingang in jetzigem Umfange neuangelegt werden. Die Umlegung kostet 5000 Goldmark. Durch diesen Umzug kann das bisherige Gelände mit seinem reichen Sandboden ausgenutzt werden und findet als Bauplatz in diesem Industriegelände einmal zweckentsprechendere Verwendung. Besonders vorteilhaft wird die Ausbeute an Sand sein, da wir in der Stadt wenige Stellen haben, wo wirklich guter Sand zum Bauen abgefahren werden kann. Daß die Gärtnerei nach dem neuen Friedhof kommt, ist ebenso zweckmäßig, weil sie von dort aus ihre mannigfachen Arbeiten auf dem Friedhof um vieles einfacher und schneller erledigen kann. — Die Vorlage wird angenommen.

Am Stefanswege werden kleinere Grundstücke, die früher als Tummelplatz für die Schulkinder freigehalten waren, den Eigentümern wieder überlassen. Der dadurch bedingten Fluchtlinienänderung stimmt das Kollegium zu.

Ebenfalls ohne Widerspruch werden 6000 Goldmark bewilligt für die Verlegung des Kanals an der Unterführung „Im kleinen Felde". Die Verlegung ist nicht nur zweckmäßig, sondern dringend notwendig, da der Kanal in seiner jetzigen Verfassung nicht länger belassen werden kann, denn er ist dauernd verstopft. Die Kosten müssen größtenteils für die Sicherungsarbeiten unter dem Bahndamm aufgewendet werden, die Arbeiten selbst können durch Erwerbslose kostenlos ausgeführt werden.

Bei der Kläranlage hat sich eine Befestigung des Dammes nötig gemacht, da durch die Wasserfluten der Werre der Ausfluß gänzlich freigelegt ist und bei eintretendem Hochwasser das Mauerwerk in Gefahr ist, unterspült zu werden und einzufallen. Auch muß für das benachbarte Hildebrand'sche Grundstück ein Abfluß eingebaut werden, da von ihm bei Hochwasser die Fluten nicht wieder zurücktreten. Die Kosten von insgesamt 700 Goldmark werden bewilligt.

Zum Schlusse wird die Jahresrechnung der Stadtsparkasse für 1922 abgenommen, die mit einem Gewinn von 160 340 Papiermark abschließt.

Darauf folgt eine geheime Sitzung. —b.—

Was unsere Leser sagen.

(An dieser Stelle veröffentlichen wir Zusendungen aus unserem Leserkreise, für welche wir eine Verantwortung nicht übernehmen.)

Bürgerschule Uhlandstraße.

Auf das mit — ie — gezeichnete, in Nr. 47 der Herforder Zeitung erschienene Eingesandt erwidert der Elternbeirat obengenannter Schule folgendes:

1. Die Elternschaft bezw. deren Vertreter (Elternbeirat) sind zur Besprechung und Lösung der Frage nicht zugezogen und auch nicht befragt worden.

2. Durch die beschlossene Maßnahme wird nichts gespart. Eine Ersparnis läge dann vor, wenn die beiden am Walle liegenden Mittelschulgebäude zu Wohnungen umgebaut würden; dies ist aber nicht beabsichtigt.

3. Wenn nun nichts gespart wird, warum denn die Aenderung? Nach unserer Meinung lediglich darum, um für die Mittelschule ein einheitliches, und zwar eins der besten Schulgebäude zu bekommen. Also eine Pflichtschule soll zugunsten einer freiwillig zu besuchenden Schule aufgegeben werden.

4. Was die vorläufige Verlegung der Mittelschule in die Uhlandstraße anlangt, so glauben wir, daß, wenn die Mittelschule einmal in der Uhlandstraße ist, sie sobald nicht wieder herauskommt. Es sei denn, daß durch die ungünstige Lage die Schülerzahl der Mittelschule wesentlich abnimmt und eine Verlegung in die Mitte der Stadt sich als notwendig erweist, soll sie nicht allmählich zu Grunde gehen. Wie wir hören, ist auch die Elternschaft in der Altstädter und Neustädter Feldmark, die ihre Kinder zur Mittelschule schickt, wegen der weiten Wege durchaus nicht damit einverstanden. (Selbst Elternbeiratsmitglieder der Mittelschule sind dagegen.) Dann kommt noch für die Stiftberger Mittelschulkinder, soweit sie Konfirmanden sind, hinzu, daß sie nach dem Unterricht, der zur Zeit von 8 bis 9 Uhr morgens abgehalten wird, durch den erheblich weiteren Weg sehr spät in die nächstfolgende Unterrichtsstunde der Mittelstunde kommen. Dies ist ein wesentlicher Nachteil dieser Kinder, der vermieden würde, wenn die Mittelschule im Innern der Stadt bliebe. Doch das nur so nebenbei, denn das ist ja Sache der dort wohnenden Eltern.

5. Nachstehend sei noch auf folgende Lösung hingewiesen: An dem Schulsystem am Wilhelmsplatz, das 16 Klassen hat, können 5 Klassen (von oben) abgebaut und auf die Randschulen in der Radewiger Feldmark verteilt werden. Es verbliebe dann an dieser Schule ein Doppelsystem der Grundschule mit noch 3 aufgebauten Klassen. — Die Mittelschule erhält zu den bisherigen Gebäuden am Walle das Schulgebäude bei der Wilhelmsplatzschule, den sogenannten „langen Jammer" (als Ersatz für die angeblich durch den Bau eines Finanzamtes wegfallende Baracke an der Bielefelderstraße). — Auf diese Weise bliebe auch die Mittelschule im Innern der Stadt. — Wenn unbedingt nötig, könnten die Berufsschulen in dem alten Schulgebäude an der Uhlandstraße untergebracht werden, soweit durch die Umschulung eines Teiles des Wilhelmsplatzes noch Räume frei bleiben. — Diese Lösung hätte den Vorzug, daß sie die Belange der Gesamtheit berücksichtigt. Auch kostet sie keinen Pfennig mehr, als die stadtseitig in Aussicht genommene Lösung. —

Zu dem Schlußsatz sei noch eben erwähnt, daß es ein eigenartiges Licht auf die Denkungsart des Herrn Einsenders wirft, wenn er die Eltern und Erziehungsberechtigten eines ganzen Schulbezirks „der Unkenntnis der gesamten Sachlage oder des Mangels an Verantwortlichkeitsgefühl" bezichtigt.

Der Elternbeirat.

Viel zu milde Strafe.

Dortmund. Im vorigen Herbst war unter den Schülern der Westerholt-Schule eine arge Bummelei eingerissen. Unter den Schulschwänzern befand sich auch ein Sohn der Familie Malinowski in Dortmund-Scharnhorst. Als der Lehrer Nolte denselben eines Tages zur Rede stellte, ohne ihm die gebührende Züchtigung angedeihen zu lassen, erschien die Mutter Dorothea Malinowski in der Schule und machte dem Lehrer eine Szene. Sie holte dann ihre erwachsenen Söhne, die Bergleute Gustav und Gottfried, herbei, die über den Lehrer Nolte herfielen und auf den zu Hilfe gekommenen Lehrer Wiese mit einem Gummischlauch schlugen. Die Lehrer die Treppe hinabzuwerfen, mißlang den Rohlingen. Diese entfernten sich, kamen aber kurze Zeit darauf mit ihrem Schwager, Bergmann Wilhelm Sewient, zurück, fielen nun zu dreien über den Lehrer Nolte her, schlugen und traten ihn derart, daß er 10 Tage keinen Unterricht geben konnte. Bei dem letzten Angriff stürzte Nolte die Treppe hinab. Die Strafkammer verurteilte die beiden, Gustav und Gottfried Malinowski, zu je 10 Monaten, den Sewient zu 8 Monaten Gefängnis und nahm die Burschen sofort in Haft. Frau Malinowski kam mit drei Wochen Gefängnis davon, die sie nicht zu verbüßen braucht, wenn sie 50 Goldmark Geldbuße zahlt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford.



DER CONRAD TACK SCHUH

sitzt wie angegossen. Das ist die Ansicht der Käufer über unsere neuen Schuhwaren, die nach Leisten auf anatomischer Grundlage (wie nach Maß) gebaut sind. Auf die Paßform kommt es an, ob der Gang eines Menschen schön ist, oder seine Füße verkrüppeln. Da wir selbst fabrizieren und nur in unseren eigenen 114 Verkaufsstellen verkaufen, müssen wir ja auf der ganzen Linie **besonders billig und leistungsfähig** sein!

Beispiele:

Damen braun R.-Chevreaux-Halbschuh elegant	**8.90**
Damen-Spangenschuh R.-Chevreaux spottbillig . .	**7.90**
Damen-Halbschuh in echt Chevreaux, Original-Rahmenarbeit	**14.50**
Herren R.-Chevreaux-Stiefel, gute Verarbeitung, spottbillig	**9.80**
Herren echt Rindbox-Stiefel, prima Verarbeitung	**11.90**
Kräftige Schulstiefel für Knaben und Mädchen, in den Grössen 27—40 von . .	**5.20** m

Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.

Herford,

Gehrenberg



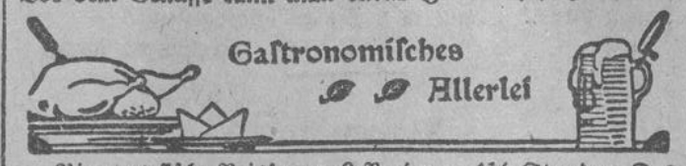
Die Welt der Frau.

Zentralheizung oder Einzelheizung? Die Vorzüge der Zentralheizung in gesundheitlicher Hinsicht sind so in die Augen fallend, daß man nur dann noch zur Einzelheizung raten kann, wenn Umstände vorhanden sind, die den Einbau einer Zentralheizung ausschließen. Die Vorteile der Zentralheizung bestehen darin, daß man freie Hand hat, die Heizkörper hinzustellen, wohin man will. Man legt sie an die Außenwand unter die Fenster, wodurch die Wärme im Zimmer nahezu gleichmäßig verteilt wird, während der Standpunkt des Ofens an der Innenwand eine ungünstige Wärmeverteilung im Zimmer bedingt. Die Folge derartiger Wärmeverteilung ist die oft beklagte Fußkälte bei unangenehmen Hitzegefühl des Kopfes. Ein weiterer Nachteil der Oefen ist der, daß sie im Laufe des Tages allmählich auskühlen. Dagegen nimmt bei der Zentralheizung das ganze Haus an der gleichmäßigen Wärmeverteilung teil, u. a. auch das Schlafzimmer, was sehr günstig erscheint, da kaltes Schlafen durchaus nicht gesund ist, wie der Volksglaube annimmt, denn andauerndes Einatmen von Luft mit niedriger Temperatur kühlt die Atemwege ab und begünstigt das Entstehen von Katarrhen. Im Schlafzimmer soll immer eine Temperatur von 12 Grad herrschen. Der Vorteil der Zentralheizung besteht ferner in der feineren Regulierfähigkeit, der größeren Sauberkeit, dem Vermeiden des Verstaubens von Kohlen und Aschebestandteilen und der besseren Ausnutzung des Brennmaterials.

Hygienisches Allerlei.

Wichtige Volksernährungsfragen. Nahrungsmittel gibt es genug, die unteren Schichten haben nur nicht genügend Geld, um sich soviel davon einzukaufen, als nötig ist, um ihren Körperbestand aufrecht zu erhalten. Die Folge dieses Zustandes ist eine weit verbreitete Unterernährung namentlich in Arbeiterkreisen, und wie man diese Unterernährung bekämpft, das hat seit vielen Jahren die besten Geister der Medizin und Hygiene beschäftigt. Alle diese Fragen spitzen sich dahin zu, wie man am zweckmäßigsten die notwendige Menge von Eiweiß beschafft, dieses teuersten, aber auch unentbehrlichen, weil allein stickstoffhaltigen Nahrungsmittels. Man sucht nach billigeren Ersatzmitteln, andererseits aber sucht die Wissenschaft festzustellen, ob man nicht mit weniger Eiweiß auskommen kann, als von der Physiologie gefordert wird. In der bodenständigen Bevölkerung ist das Eiweiß überwiegend vegetabilen Ursprungs. In den Städten führt die sitzende Lebensweise und die dadurch herbeigeführte Sucht nach Reizmitteln zu einem Ueberwuchern der Fleischkost und bei dem Aufsteigen der Arbeiterbevölkerung ist diese solchen Neigungen gefolgt. Die Folgen der Unterernährung sind Veränderungen der Konstitution, gefolgt von der Dispposition zu Erkrankungen. Unterernährung kann auch durch falsche Ernährungsweise, Eintönigkeit der Nahrung, Appetitlosigkeit und Krankheiten hervorgerufen werden. Vor allem trägt zur Unterernährung der Luxuskonsum des zu teueren und nicht dringend erforderlichen tierischen Eiweißes bei.

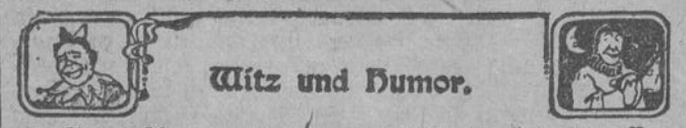
Ein erfrischendes Getränk für Kranke. Man nimmt 1½ Pfund guten, sauber ausgelesenen Hafer, den man mit frischem Wasser tüchtig in einem Siebe wäscht. Dann wird er in einem offenen glasierten Topfe mit 12 Liter bis auf die Hälfte eingekocht. Diese 6 Liter gießt man durch ein reines Tuch, ohne sehr auszudrücken, versüße den Trank nach Belieben mit Zucker oder Honig, lasse ihn noch einmal kurze Zeit aufkochen und hierauf 24 Stunden lang in einem zugedeckten irdenen Gefäße im Keller stehen. Zuletzt gieße man den Trank vorsichtig, um den Bodensatz nicht aufzurühren, in Krüge oder Flaschen, die man gut verschließt. Vor dem Genusse kann man etwas Zitronensaft zusetzen.



Gastronomisches Allerlei

Piemontesische Reissuppe. 6 Personen, 1¼ Stunden. Das Herzstück eines kleinen, recht festen Kalbskopfes (ungefähr 400 Gramm) schneidet man in feine Streifchen, gibt diese auf 7—8 Minuten in kochendes Wasser, tropft sie ab, gibt sie nun in eine Kasserolle, gießt ¾ Liter warmes Wasser darüber und fügt eine Prise Salz und 100 Gramm frischen Speck hinzu, den man mit 2 Salbeiblättern und einem erbsengroßen Stück Knoblauch fein gehackt hat. So läßt man dies langsam kochen. Nach einer halben Stunde fügt man 3 Suppenlöffel besten italienischen Reis, den man nur gut verlesen hat, hinzu und läßt weitere 20 Minuten kochen, worauf man sich überzeugt, ob der Reis auch gar ist. Er muß dabei ein wenig fest geblieben und noch ganzkörnig sein. In diesem Augenblick gibt man eine Prise Pfeffer und 1 Liter Bouillon hinzu, die man rasch, bequem und gut aus Maggi's Gekörnter Fleischbrühe bereitet, und reicht zu der Suppe geriebenen Parmesankäse.

Leberpuree (für 14 Personen). 1 Pfund Geflügelleber, ½ Pfund Gänseleber eben übergedämpft, dann gehackt und durch ein Sieb gerührt. Nun schwitzt man ein gutes Stück Butter mit einem kleinen Holzlöffel Mehl, rührt es mit Bouillon und der Leberbrühe aus. Salz, Pfeffer, Sherry, Cayenne daran, dann die durchgerührte Leber darunter mengen. (Die Sauce muß braun sein, also Butter und Mehl bräunen.)



Witz und Humor.

Abgebrüht. Amtsrichter Schmidt, ein bekannter Vergleichsfanatiker, pflegte die streitenden Parteien im Winter in die Nähe eines satanisch geheizten Ofens zu setzen und so lange andere Fälle zu erledigen, bis die Parteien, um nur aus der Hitze herauszukommen, sich zum Vergleich bereit erklärten. Wieder einmal hatte er diesen Trick in Anwendung gebracht, und nach einer längeren Pause fragte er den einen Mann am feurigen Ofen: „Nun, Krause, wie denken Sie jetzt über einen Vergleich?" Er erhielt aber die Antwort: „Ach, Herr Amtsrichter, geben Sie sich man mit mir keine Mühe, ich bin nämlich Heizer bei Borsig!"

Kritik. Ein Konzert im amerikanischen Wild-Westen war beendet; die Sängerin hatte keinen Triumph gefeiert. Man sprach von Indisposition, um sie für ihr Fiasko zu trösten. „Ach was!" rief ein ehrlicher Farmer: „ich gäbe sogleich fünfhundert Dollar, besäße ich Ihre Stimme nur einen Tag lang." Die Konzertgeberin fragte geschmeichelt: „Warum nur auf einen Tag?" — „Das würde genügen, meine Schwiegermutter auf ewig aus dem Hause zu singen."

Auflösung des Rätsels „Vorratsschrank" aus vor. Nummer.
Reis. Linsen. Erbsen. Gries. Rosinen.

Auflösung des Bilder-Rätsels aus voriger Nummer:
Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 1. März 1924

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Blanche beugte sich über das schwarze Bett. Ihr Gebet fand Erhörung. Gottes Hand führte sie einer Stätte entgegen, die auch dem Heimlosen Ruhe und Frieden gewährt.

Wie magnetisch angezogen, starrt sie in die gurgelnde Flut. Alles Erduldete, Erstrebte schwindet, als nähmen die Wellen es mit sich. Ihre Hoffnungen, Pläne und Enttäuschungen erscheinen ihr wie ein Traum, den eine andere geträumt, als ein Geschick, das sie fürder nichts mehr angehe.

Tiefer und tiefer neigt sie den Kopf. Dann stützt sie die Arme auf die Brüstung und versucht, sich auf sie zu erheben.

Da legt sich plötzlich eine Hand auf ihre Schulter und als sie den verstörten Blick seitwärts wendet, sieht sie in die Augen ihres einstigen Lehrers, des kleinen verwachsenen Malers.

„Fräulein Dumont!" stieß er hervor und sein Atem ging hörbar. „Sie hier? Allein — zu dieser Stunde und so blaß, so seltsam —"

Unendliche, angstvolle Sorge tönte aus seiner Stimme. „Doch Sie zittern! Welch ein Glück, daß mich der Weg hier vorüberführt! Bitte, nehmen Sie doch meinen Arm — so — recht fest —"

Willenlos, wortlos, einer Ohnmacht nahe, gehorcht Blanche.

Zu ungeahnt, zu jäh kam die Erlösung aus der grenzenlosen Verzweiflung des Verlassenseins. Wie Musik erklang ihr die heisere Stimme Rassels, seine häßlichen Züge dünkten ihr die Verkörperung edlen Menschentums.

In dem wohligen Gefühl, geborgen zu sein, schritt sie an der Seite des Malers dahin, ohne zu fragen, woher er gekommen, und wohin er sie führe. Da sagte Edmund Rassel:

„Wenn Sie wüßten, gnädiges Fräulein, wie ich erschrak, als ich zur gewohnten Stunde die Fasanenstraße aufsuchte und erfuhr, daß Sie ausgezogen seien!"

Gespannt sah er Blanche in das bleiche, von der Erregung der letzten Stunden so deutlich sprechende Gesicht.

Da sie noch immer kein Wort fand, fuhr er fort:

„Ihre Beziehungen zum Herrn Professor schienen mir so gesichert, so — hm — unlösbar" — forschend sah er sie an und Blanche errötete ohne Willen gleich einer Schuldbewußten — „ich wurde die Empfindung nicht los, daß etwas sehr Peinvolles sich ereignet, eine schwere Kränkung, eine Beleidigung Sie aus dem Hause getrieben haben müsse."

Blanche schüttelte den Kopf. Wie gering erschien ihr des Professors Vergehen gegen das, was ihr heute widerfahren!

„So arg, wie Sie meinen, wars nicht, Herr Rassel. Nur ein kleiner Irrtum erhielt an jenem Tage die notwendige Klärung. Herr Professor Plenius, der würdige alte Herr — er begehrte mich zu seiner — Frau — Grund genug, ein Logis, das er mir verschafft, aufzugeben."

Da Blanche den Blick nicht hob, entging ihr die Bewegung in Rassels eingefallenem Gesicht.

Es zuckte und arbeitete in seinen Zügen, als sei ihm plötzlich die Zunge gelähmt. Silbe auf Silbe stieß er endlich hervor:

„Professor — Plenius — er begehrte — Sie zur Frau — und — Sie — Sie haben einen solchen Antrag — abgewiesen?"

Als hinge die Fortdauer seines Lebens von der Bestätigung dieser Frage ab, so starrte er Blanche an.

„Mein Gott!" dachte sie erschreckt. „Was sieht ihn denn an? Ganz richtig ist es doch nicht mit ihm."

Blanche wußte eben nicht, welche Leidensphasen Rassel bereits durchgemacht! Wie er hin- und hergeschleudert worden war zwischen Glauben und Zweifel, wenn er fern von ihr daran dachte, wessen Schutz sie sich anvertraut! Sie konnte daher auch nicht verstehen, welche Erlösung ihre schlichten Worte ihm brachten.

„Sie scheinen ja ganz außer sich zu sein," sagte sie und um ihre Lippen huschte der Schatten eines Lächelns. „Viel besser ging es mir ebenfalls nicht. Ich glaubte, hätte mir jemand gesagt, ich sei zur Kaiserin von China ausgerufen, nicht mehr verwundert wäre ich gewesen, als über die Wendung meiner Beziehungen zu Professor Plenius. Wie ich aus dem Hause gekommen bin, weiß ich nur unklar. Eine kindische Angst trieb mich, als sei er hinter mir her, um mich gewaltsam zurückzuholen. Albern, nicht wahr?"

Rassel schien sich von seinem Schreck noch nicht erholt zu haben. Er murmelte vor sich hin. Endlich brachte er die Frage heraus, die ihm schwer auf der Seele lag:

„Daß ich Sie hier draußen getroffen" — eine jähe Blutwelle flog über Blanches Gesicht; tief senkte sie das Köpfchen — „es gibt mir die Hoffnung . . . Nehme ich richtig an . . . Sie sind uns hier in Charlottenburg treu geblieben?"

Mit wehmütigem Lächeln verneinte Blanche.

„Es ist mir bisher nicht geglückt, ein dauerndes Heim zu finden. Ich bin sozusagen immer noch beim Suchen. Eine Irrfahrt brachte mich auf jene Brücke. Aber auch etwas Gutes hat sie gezeitigt. Es ist mir dadurch ermöglicht, wett zu machen, was ich versäumte: Ihnen Adieu zu sagen, Herr Rassel, und zugleich zu danken für so manchen guten Rat, so manche Anregung, die Sie mir geschenkt. Was ich seit unserm letzten Zusammensein geschaffen, ist nichts. Ihr Lob, Ihr Tadel, Ihre liebenswürdige Aufmunterung haben mir gefehlt! In dieser Stunde werde ich mir dessen bewußt. Die Schicksalswellen, die mich aus dem Ruhehafen getrieben — wer weiß, wohin sie mich noch verschlagen werden. Dem immer größer werdenden Meister Edmund Rassel führen sie mich vielleicht nie wieder entgegen. Ein Schatz aber ist mein, niemand kann ihn mir rauben: Die Erinnerung an die Stunde, wo ich unter Ihrer Leitung arbeiten und lernen, gestalten durfte, was unbestimmt in mir

wogte, aber nach Ausdruck drängte! Und so ist mein Lebewohl für Sie zugleich mein aufrichtigster, innigster Dank!"

Blanche löste ihren Arm aus dem des Malers. Einem plötzlichen Impulse folgend, streckte sie ihm beide Hände entgegen.

Edmund Rassel aber zeigte wieder ein gar wunderliches Gebahren. Er knöpfte an seinem Mantel, rückte an der mächtigen Krempe seines Hutes, hüstelte und räusperte sich; seine Lippen bewegten sich wie im Selbstgespräch, während er Blanche mit verklärten Blicken ansah, als habe sie ihm gar köstliche Botschaft gekündet.

Ein Gedanke wogte in seinem Hirn, eine Vorstellung, so glückvoll, aber auch so groß, so kühn, daß er nicht wagte, ihr Worte zu geben. Und doch war Eile not. Jeden Augenblick konnte die schlanke Gestalt sich wenden, die weiche Stimme sprechen: „Und nun Adieu, Herr Rassel!"

Mutig hob er endlich an:

„Ich weiß nicht, gnädiges Fräulein, ob ich Ihnen anmaßend erscheine, wenn ich Ihnen meine Dienste, meine Hilfe zur Verfügung stelle. Wir sind doch sozusagen Kollegen, Mitglieder einer Gemeinde, die den gleichen hehren Zielen entgegenstreben. Wenn Sie wirklich noch keine bindende Bestimmungen getroffen haben, wo Sie künftig Ihre Werkstatt aufschlagen . . ."

Fragend sah er sie an; als Blanche kopfschüttelnd verneinte, fuhr er mit etwas gehobener Stimme fort:

„Ich weiß ein Dach, das Sie in Treue schützen, ein Haus, dem Sie nicht mehr fremd, ein Herz, das Ihnen seit langem schon entgegenschlägt . . ."

„Um des Himmels willen! Halten Sie ein!" unterbrach Blanche Dumont ihn heftig und ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. Soviel Schmerzvolles lag in ihrem Blick und Ton, daß der Maler betroffen, befremdet zu ihr aufsah. Dann aber kam es über ihn wie eine Erleuchtung.

„Das Haus meiner Mutter ist's," sagte er mit Betonung, „das Ihnen offen steht für alle Zeit! Das Herz meiner Mutter, in dem Sie bereits einen gesicherten Platz einnehmen! Viel habe ich den Meinen von Ihrem rastlosen Fleiß, Ihrer großen Begabung, von dem Liebreiz Ihres Wesens erzählt. Meine Mutter und auch die Schwestern kennen Blanche Dumont bereits, obgleich sie nichts von ihr sahen, als . . . hm . . . als . . . die . . ."

Er stockte wie erschreckt von seinen eigenen Worten. Hätte er doch beinahe verraten, welche hervorragende Stelle Blanches holde Züge nicht nur in seinem Herzen, sondern auch in seinem Atelier einnahmen! Nein! davon durfte er in diesem Augenblick nicht sprechen! Später vielleicht, wenn —

Bei dem Gedanken an dies „Später" bildeten sich zwei unheimlich rote Flecke auf seinen eingesunkenen Wangen. Rasch verscheuchte er die allzu kühnen Luftschlösser und mit einem geraden, ehrlichen Blick schloß er: „Einfach und schlicht ist unser Heim, Fräulein Dumont, aber Gastlichkeit und warme Liebe heißen Sie willkommen."

Da hielt Blanches Mißtrauen nicht Stand. Sie vergaß ihre bösen Erfahrungen, vergaß, wie schwer ihre gläubige Zuversicht getäuscht worden, überwand auch die Abneigung, die Rassel ihr, wie alle mißgestalteten Wesen, eingeflößt, und sagte, indem sie ihm noch einmal die Rechte reichte, warm und herzlich:

„Hier, meine Hand, Herr Rassel! Verzeihen Sie meine vorige Heftigkeit! Sie entsprang der Erinnerung an peinvolle Stunden, die hinter mir liegen! Ach! Sie wissen ja nicht, Sie ehrlicher Mann, wie unehrlich man mir mitgespielt hat! Aber das Vertrauen, das Sie mir bewahrt, will ich voll erwidern. Wenn es Ihnen ernst war mit Ihrer Einladung, dann kommen Sie! Führen Sie mich zu Ihrer Frau Mutter. Nie soll sie es bereuen, der Mutterlosen ihr Haus, ihr Herz geöffnet zu haben!"

Behutsam, als berühre er etwas Zerbrechliches, legte Edmund Rassel seine Hand in die dargebotene. Ein Freudenschimmer breitet sich über sein Gesicht, der es seltsam verschönte.

Der Gedanke, das teure Mädchen, um das er schon soviel Sorge getragen, künftig im Schutz seiner Mutter zu wissen, war zu beglückend. All seine dankbare Freude legte er in den Ausdruck, mit dem er in Blanches tränenumflortes Auge sah.

Dann sagte er fürsorglich wie ein älterer Bruder:

„Wir wohnen sehr weit. Vielleicht warten Sie hier einen Augenblick, bis ich eine Droschke gefunden?"

Blanche wehrte aber ab, obgleich er auf den rauhen Wind hinwies, und so gingen sie in Wahrheit wie zwei tapfere Kameraden, in gleichem Schritt und Tritt, die schier endlos scheinende Straße entlang. Währenddessen hob er an:

„Ich möchte Sie ein wenig mit den Menschen bekannt machen, Fräulein Dumont, die uns daheim erwarten. Zuerst die Mama, die — für uns wenigstens — liebste, zärtlichste, klügste aller Mütter auf der ganzen Erde. Dann Tante Wilhelmine, eine Art Faktotum, Mädchen für alles, die jedem sein Lieblingsgericht kocht, Strümpfe stopft, und Zahnweh, Rheumatismus und kranke Herzen mit Senfspiritus und spanischem Pflaster heilt. Eine etwas wunderliche alte Dame, mit unmodischen Ansichten und einem Kindergemüt. Ferner meine Schwester Elisa und ihr Verlobter, Hermann Kunze, seines Zeichens Volksschullehrer — ein braver, nur etwas pedantischer Herr, der die Abende bei uns verbringt, bis ihm das bestandene Rektorexamen gestattet, seine Braut heimzuführen. Dann und wann besucht uns auch unsere Aelteste, die als Schwester Ingwelde sich in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt hat — mein besonderer Liebling, wohl deshalb, weil sie soviel Schweres erleiden mußte. Mit 18 Jahren vom Glück förmlich überschüttet, gefeiert, geliebt von einem edlen, geistvollen Mann — und im Zeitraum einer Stunde die Unglücklichste. Heiter, zärtlich, ging der Mann ihres Herzens von ihr — zerschmettert brachte man ihn zurück. Er war auf der Straßenbahn verunglückt. Agnes wohnt, wie ich, außer dem Hause, ihr verwaistes Zimmer ist bestimmt, Sie aufzunehmen."

Rassel erzählte dann noch, daß sein Vater, ein höherer Beamter, vor längeren Jahren verstorben, und die Mutter, vornehmlich seinetwegen, nach Berlin übergesiedelt sei; daß sie im Anfang schwer haben kämpfen müssen, sich jetzt aber eines ausreichenden Wohlstandes erfreuten.

Der Wind, der allmählich zum Sturme geworden, machte eine fernere Unterhaltung unmöglich. Vor allem schien er der eingesunkenen Brust des Malers nicht zu bekommen; seine Stimme klang heiser; Blanche aber empfand die kalte Winterluft wie eine Wohltat. Neuer Lebensmut durchströmte sie, und als die beiden endlich ihr Ziel erreicht hatten, Blanche in die blauen Augen der schlanken, blonden Frau schaute, die sie mit soviel Herzlichkeit willkommen hieß, da lagen die letzten Geschehnisse bald hinter ihr, wie ein beängstigender Traum.

Wie ein Schiffrüchtiger, der nach wechselvoller Reise endlich die heimatliche Küste betritt, so „zu Hause" fühlte Blanche Dumont sich in dem kleinen Kreise, dem sie fortan eingereiht werden sollte.

Die Wohnung, die Zimmer mit ihren altmodischen Möbeln, die peinliche Sauberkeit, die überall herrschte, erinnerte sie an das Haus der Tante Barmuß. So ähnlich und doch so himmelweit verschieden. Nicht grämliche, verbissene Gesichter, nicht Zank, Mißlaunigkeit — freundliche Mienen, lachende Augen, anmutige Gestalten scharten sich um den runden Teetisch, über dem die Lampe so freundliches Behagen breitete. Der Mittelpunkt dieses trauten Kreises war der kleine Maler. Blanche schien es, als würde ein förmlicher Kultus mit ihm getrieben. Mutter und Schwestern, die Tante und sogar der Herr Bräutigam hingen förmlich an seinen Lippen. Jedes Wort, das Edmund sprach, war eine Art Evangelium, jeder Wunsch ward ihm vom Munde abgelesen; ein edler Wettstreit erhob sich, sobald er einer kleinen Dienstleistung bedurfte.

Nach dem Abendbrot ward aus Goethes „Hermann und Dorothea" vorgelesen, wobei Elisa Rassel sich besonders auszeichnete. Später setzte der Lehrer sich an das altmodische, tafelförmige Klavier, Edmund holte seine Geige — der Abend war so schön, so voll Anregung und Behagen, daß Blanche meinte, noch nie einen ähnlichen erlebt zu haben.

Zum ersten Mal umwehte sie der Zauber, die Gemütlichkeit des deutschen Familienlebens. Ihre Rechte in der der lieben, blonden Frau, überkam sie ein Gefühl der Sicherheit, wie sie es noch nie gekannt.

Gegen elf Uhr betrat sie das kleine Gartenzimmer, das fortan ihr Reich bilden sollte. Mit zärtlicher Sorgfalt glättete Frau Rassel ihr die Kissen, und die wahrhaft mütterliche Herzlichkeit, die ihr entgegengebracht wurde, trieben Blanche die Tränen in die Augen.

„Behüt' Sie Gott, Sie liebes Kind, heut und immerdar!"

So warm, so liebreich klang dieser Gutenachtgruß, daß Blanche ihre Arme um den Hals der blonden Frau schlang, und die thränenfeuchte Wange an die ihre legte. Feierlich, als leiste sie einen Eid, sagte sie dann:

„Dank, o Dank für soviel ungeahnte Güte! Ach! es gibt noch gute Menschen auf der Gotteswelt, ich verstand nur nicht, sie zu suchen. Unverdient, teure Frau, ist mir das Geschenk Ihrer Liebe entgegengebracht worden; aber fest gelobe ich: ich will mich heiß bemühen, das Anrecht darauf zu erringen. Möchte recht bald die Stunde kommen, wo ich Ihnen vergelten kann, was Sie an mir getan!"

(Fortsetzung folgt.)

Bärenjagd.

Humoreske von Ferd. Gruner.

(Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Von der Landstraße abbiegend zum Forst, der nur wenige Schritte entfernt lag, zog die kleine Gesellschaft, ohne daß jemand sie bemerkte, auf versteckten Pfaden zur Försterei.

Der große, luftige Holzschupen wurde den Fremdländern zum Aufenthalte angewiesen.

„Wir haben doch übermorgen die Jagd drunten im Kuppenbusche angesagt?" fragte der Oberförster nun schon zum dritten Mal den Adjunkt Flügge, der aus dem Lachen nicht herauskam, als er die seltsamen Gäste heranziehen sah.

„Ja, gewiß," gab dieser zur Antwort.

„Die Jagd wird prächtig werden," lachte der Oberförster. „Aber reinen Mund gehalten über meine Gäste; sind Sommerfrischler!" wandte er sich scheinbar sehr ernst an seinen Gehilfen.

„Gewiß! — Werde Madame Bär und Baby nicht verraten," erwiderte dieser ebenso.

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später war Jagd im Kuppenbusche. Ein prächtiger, sonniger Herbsttag. In der Försterei versammelten sich die „Hubertusbrüder" vollzählig. Alle waren in heiterster Stimmung, denn das Frühstück, welches der Oberförster auftragen ließ, war ganz besonders schmackhaft. Als letzter kam Herr Jost, Steuerinspektor i. P. angedampft. Der wohlbeleibte Herr, welcher einen knappsitzenden Jagdanzug trug, und ein Hütlein mit einem prächtigen Birkhahnstoß, hatte seine Büchse wie immer noch in dem braunledernen Futteral stecken. Er schwitzte furchtbar. Dem Frühstück sprach er aber sehr wacker zu.

Dann ging es unter des Oberförsters Führung hinaus zum Kuppenbusche. Es war ein harter Weg. Er dehnte sich unsäglich. Bergauf, bergab, durch Gestrüpp ging es wohl eine Stunde lang.

Herr Jost seufzte, aber der Oberförster hatte taube Ohren. Adjunkt Flügge erbarmte sich des Keuchenden und erklärte sich bereit, ihm bis zur Jagdstelle die Büchse zu tragen. Dankbar nahm Herr Jost dies an und etwas erleichtert bemühte er sich, mit den andern Schritt zu halten.

Endlich war der Kuppenbusch erreicht. Der Oberförster hatte hierher einen Mann mit Atzung gesendet, so daß die ausgetrockneten Kehlen wieder befeuchtet werden konnten.

Dann wurden den Schützen ihre Plätze angewiesen. Der Oberförster führte den Steuerbeamten i. P. persönlich auf seinen Stand. Er war ziemlich weit entfernt auf einer schmalen Lichtung, von drei Seiten mit jüngerem Dickicht umgeben. Nur auf der einen Seite standen mehrere hochstämmige Tannen.

„Hier haben Sie einen ausgezeichneten Platz. Halten Sie nur besonders die Linie rechts im Auge. Es wird ein ausgezeichneter Trieb werden. Ich glaube, Sie bekommen da das stärkste Hochwild zu sehen."

„Ich danke Ihnen," entgegnete Jost.

„Weidmannsheil!" Der Oberförster schlug sich in die Büsche.

Herr Jost besichtigte genauer den Platz und ließ sich auf einem glattabgesägten Baumstumpf nächst den Tannen nieder.

Einige Minuten sah er aufmerksam nach der angedeuteten Richtung und horchte auf jedes Geräusch. Aber es war ganz still.

Herr Jost bekam nach einer Viertelstunde den Krampf in die Waden, denn der Sitz war etwas niedrig. Aechzend ließ er sich auf das Moos zu Füßen der Tannen nieder.

Es war ihm heiß, sehr heiß. So rückte er sich den Hut tief in die Stirn, lehnte sich mit dem Rücken an den Baum und sah nachdenklich auf seine blinkenden Röhrenstiefel. Allmählich fingen seine Augen zu zwinkern an und endlich nickte er ein. O, er schlief nicht, er hörte jedes Rauschen in den Aesten und —

Es war gräßlich. Saß er da oben auf einem Turm und sollte hinunter springen in die gähnende Tiefe, sobald die große Glocke zu läuten anfinge — Bim—Bam —! Es war ihm furchtbar zu Mute. Jede Sekunde zitterte er, daß die Glocke zu läuten beginnen werde — und jetzt — der erste Klang.

Er machte eine heftige Bewegung, verlor den Stamm im Rücken und lag nun der Länge nach auf dem Moose. Erschreckt riß er die Augen auf, ein furchtbares Heulen, nein Brummen war vernehmlich.

Ein eisiger Schauer ging durch seine Glieder. Er schnellte mit dem Rücken empor. Alle Heiligen, dort kam ein brummend Tier, ein Bär, heulend auf ihn zu! Blitzschnell war er auf den Füßen, das Gewehr kam ihm in die Hände. Aber wozu erst schießen? Die Bestie trollte ja schon fünf Schritte vor ihm. Er warf die Flinte weg, faßte den Stamm der Tanne und stöhnend klimmte er hinan. Ein Gruseln überlief ihn, als am Stamm drunten die Bestie brummte.

Nun hatte er den ersten Ast erreicht. Freudestöhnend schwang er sich darauf, da — ein Knistern, der Ast bog sich, brach und Herr Jost stürzte hinunter, der Bestie auf den Rücken, die er am Halse umklammerte. Und fort ging die wilde Jagd, der Bär mit Herrn Jost! —

Er schrie nicht, er keuchte nur und seine Hände hafteten wie Kletten an dem Tiere. Auf einmal lag er mitten im Kuppenbache . . .

Als er aus dem nassen Elemente sich mühsam erhob, standen der Oberförster, der Adjunkt und der Jägbauer am Ufer und lachten, bis sie blau im Gesichte wurden.

Etwas abseits stand ein Zigeuner, zwischen dessen Barturwald ein Loch starrte, aus dem ein sonderbares Gluzen kam. Er streichelte dabei den Bärensohn, der Herrn Jost so tötliche Angst eingejagt. Das Bärlein streckte die Zunge heraus und sah mit einem ängstlichen Grunsen zu Jost hinüber, der mit ebensolchen Blicken den Bären maß.

„Herr Jost, Sie sind ein tapferer Mann, auf einer solchen Bestie getraute ich mich nicht zu reiten, zumal ohne Sattel", sagte sehr ernst der Oberförster, als der Steuerbeamte i. P. langsam dem Wasserbette entstieg.

„Ueber solche Geistesgegenwart verfüge ich nicht, der Gedanke wäre mir wahrlich nicht gekommen!" fügte der Adjunkt hinzu.

Herr Jost überging diese Bemerkungen mit Schweigen. „Ich schoß zweimal auf den Bären, fehlte aber wahrscheinlich", versicherte er und entlud die Röhrenstiefel ihres Inhaltes.

„So, so", meinte freundlich der Oberförster. „Ich hätte mich dann aber nicht erst bemüht, meine Büchse wieder in das Futteral einzuzwängen."

„Futteral?" stotterte Herr Jost.

„Nun ja, freilich, da sehen Sie doch."

Der Jägbauer reichte dem Sprachlosen seine Büchse, die noch immer in dem hübschen braunledernen Futteral steckte.

„Hot sich sehr gut", lachte der Zigeuner. „Ledernes Gewehr." —

— — — — — — — — — — — — —

Herr Jost trat aus dem „Hubertusbunde" aus und übersiedelte in das nächste Städtchen.

Diese Bärenjagd wurde aber in den Jahrbüchern des Bundes vereviat. —